

Band 1 der Saulus-Trilogie

Peter Pfisterer



**Vom Saulus
zum Paulus**

Wege spiritueller Lebensberatung
im Verlag DIE SEELE

Die Saulus-Trilogie
Impulse der neuen Zeit
Band I

*Vom Saulus
zum Paulus*

*Wenn das Leben beginnt,
unerträglich zu werden*

Leseprobe

Peter Pfisterer
Juli 2020

Inhaltsverzeichnis

Widmung.....	6
Vorwort.....	7
Darf ich kurz vorstellen: Der Saulus.....	9
Eltern, Geschwister, Kindheit.....	9
Eigene Familie, Eheleben.....	13
Der Saulus wird unerträglich.....	15
Die Kirche als Arbeitgeber.....	15
Die Wende in meinem Leben kündigt sich an.....	17
Krankheiten, Unfall.....	19
Auf dem Weg zum Burnout.....	23
Ein Spiegel aus Karten.....	24
Die Geburt des Paulus.....	26
Der erste Schritt ins Vertrauen.....	26
Das Arbeitsamt lässt grüßen.....	28
Eine Begleiterin an meiner Seite.....	30
Das weibliche in mir bahnt sich seinen Weg.....	31
Mein Verhältnis zur Bibel und damit auch zu Jesus.....	33
Das Gleichnis von der Speisung der 5.000.....	33
Eine unverfälschte Bibel taucht auf.....	35
Jesus - Es gab ihn also wirklich.....	37
Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11-32).....	39
Sich der Liebe Öffnen.....	41
Unverständnis im Umfeld meiner Familie.....	44
Ausbildung zum Hospizbegleiter.....	47
Fortbildung zum Pflegehelfer.....	49
Meine neue Arbeitsstelle als Alltagsbegleiter.....	51
Das Erwachen.....	55
Zu meiner Mitte finden.....	55
Meine neue Lebens-Einstellung.....	56
Daraus folgende Werte-Verschiebung.....	57
Erkenntnisse während des Erwachens.....	59
Der Sinn des Lebens.....	59
Meine eigene Lebens-Aufgabe.....	62
Versuche Eigenwillen zu vermeiden, lasse das Leben fließen.....	64
Die Hilfe der geistigen Welt existiert.....	66
Beachte aufmerksam die Zeichen.....	66
Beginne, wirksam zu beten.....	69

Glaube wieder und vertraue.....	70
Die Bedeutung der Zahl 86.400.....	73
Meine Berufung im Leben: Lebensberater.....	75
Die Ausbildung zum spirituellen Lebensberater.....	77
Zum Ausbildungsinhalt.....	77
Sich seiner Wirkung bewusst sein.....	78
Als Vorbild leben, sein Leben selbst beherrschen.....	79
Helfen, aber richtig.....	80
Eine methodische Vorgehensweise.....	81
In Demut dienen lernen.....	83
Das Ego, ein starker Gegner.....	86
Aufmerksamkeit.....	88
Ein Vertrauensverhältnis aufbauen können.....	89
Einfühlungsvermögen.....	90
Lebenserfahrung.....	91
Der Umgang mit dem Thema Sterben und Tod.....	93
Männliches und weibliches Prinzip.....	94
Sachverhalte verständlich erklären.....	95
Die geistigen Gesetze.....	96
Das Gesetz der Liebe.....	98
Das Gesetz der Harmonie und des Ausgleichs.....	102
Das Gesetz der Evolution.....	105
Das Gesetz der Analogie.....	107
Das Gesetz der Resonanz.....	109
Das Gesetz der Achtsamkeit und des Lernens.....	111
Das Gesetz der Wandlung.....	112
Das Gesetz der Imagination.....	115
Das Gesetz des Denkens.....	116
Das Gesetz des Glaubens und Dankens.....	117
Das Gesetz des Schicksals.....	118
Nützliches abseits der Ausbildung.....	120
Kartenlegen.....	120
Träume deuten.....	126
Ein Traum-Tagebuch führen.....	128
Wo stehe ich heute, wohin führt mich mein Weg.....	130
Bin ich zufrieden und glücklich?.....	130
Meine Ehe.....	132
Mein Berufsleben.....	134
Mein familiäres Umfeld.....	136

Meine eigene Familie.....	136
Das Umfeld, in das ich eingehieiratet habe.....	136
Meine Ursprungs-Familie.....	143
Erkenntnisse während der Ausbildung.....	144
Ich erschaffe ständig meine Umgebung, ob ich will oder nicht.....	144
Ich bin Liebe, ewiges Bewusstsein, eins mit dem Einen.....	145
Ich bin eigentlich jetzt schon am Ziel.....	145
Trotz allem bin ich immer noch Mensch.....	146
Ein bewusstes Leben.....	148
Schlusswort.....	150
Anhang 1: Kartenlegen mit den Kipper-Karten.....	152
Grundlegendes.....	152
Lege-Systeme.....	154
„Spiegel-Karte“.....	154
„Kippers Rat“.....	155
„Gestern, Heute und Morgen“.....	155
„Erfolgs-Orakel“.....	156
„Wegweisung“.....	156
„Das kleine Themenkreuz“.....	157
„Drei-Zeiten-Legung“ (analog „Gestern, Heute und Morgen“).....	158
Umfangreichere Lege-Systeme.....	159
„Partnerschafts-Legung“.....	159
„Das Keltische Kreuz“.....	160
„Das große Bild“.....	161
Allgemeine Regeln zur Deutung.....	164
Die Bedeutung der jeweiligen Karten.....	168
Anhang 2: Träume deuten.....	204
Lerneffekte aus der Traum-Deutung.....	205
Einen erweiterten Blickwinkel gewinnen.....	206
Die Erweckung oder Schärfung Ihrer Intuition.....	208
Die Erweiterung Ihres Bewusstseins.....	209
Die Botschaft der Träume nutzen.....	211
Muss ich jeden Traum deuten?.....	212
Tipps zur Erinnerung des Traumes.....	214
Bleiben Sie nach dem Aufwachen noch etwas liegen.....	214
Drehen Sie sich wieder in Schlafposition.....	215
Denken Sie sich einen Traum aus.....	215
Lesen vor dem Einschlafen.....	216
Nehmen Sie Ihre Träume ernst, führen Sie ein Tagebuch.....	216

Angst- und Albträume.....	217
Angst-Träume bei Kindern.....	217
Die Sprache der Träume.....	219
Symbole.....	219
Gefühle.....	221
Tipps und Tricks zur Traum-Deutung.....	222
Lassen Sie sich von heftigen Symbolen nicht abschrecken.....	222
Alles in meinem Traum betrifft zuerst mal nur mich.....	223
Objekt-Stufe und Subjekt-Stufe in de Traumdeutung.....	225
Beachten Sie beide Seiten und das Umfeld des Symbols.....	226
Keine Angst vor falschen Traum-Deutungen.....	227
Beachten Sie auch kurze Träume.....	227
Verwerfen Sie keine Gedanken und Ideen.....	228
Hilfsmittel zur Traum-Deutung.....	229
Anhang 3: Traum-Tagebuch.....	231
Disziplin ist angesagt.....	231
Welche Form eignet sich für mich.....	232
Handgeschrieben.....	232
Digital.....	233
Video-Aufzeichnung oder nur als Audio-Datei gesprochen.....	234
Beispiele zu Tagebuch-Einträgen und Traum-Deutung.....	235
Teppich ausrollen mit Beton-Pfeiler als Hindernis.....	235
Traum: Eine junge Frau bietet mir Sex an.....	237
Bild aus Meditation: Hilfe für Obdachlose.....	239
Traum: Viele Tretfahrzeuge auf dem Dachboden.....	241
Überstunden wegen späterem Dienstwechsel.....	244
Traum: Anruf auf dem Handy über Umleitung.....	246
Habe mir heute selbst die Karten gelegt.....	247
Fazit, Reminder.....	248
Literatur-Verzeichnis.....	251

Widmung

Ich widme meine Arbeit genau Ihnen, lieber Leser. Vor allem dann, falls Sie vielleicht an einer ähnlichen Stelle im Leben stehen, an der ich vor einigen Jahren auch gestanden bin. Denn ich glaube nicht, dass Sie diese Arbeit gerade nur zufällig in Händen halten.

Ich meine genau die Stelle im Leben, an der sich plötzlich Situationen und Fragen ergeben, die einem zu denken geben. Die sich dann nicht mehr so einfach aus den Gedanken verdrängen lassen.

Fragen wie z.B. nach einer Sinnhaftigkeit des Lebens oder ob es denn da irgendwo eine höhere Macht gibt. Ob nach dem Tod noch irgend etwas kommt oder auch einfach nur die Frage, warum man sich denn hier auf diesem Planeten überhaupt mit dem ganzen Alltags-Kram herumschlagen muss.

So wie es aussieht steht oft so um das fünfzigste Lebensjahr herum im Leben eine Veränderung an, die nun endlich in Erscheinung treten will. Veränderungen aber erzeugen meistens Widerstand, sie brauchen je nach Umfang eine Menge an Kraft und Mut, und manchmal auch Unterstützung.

Diese Arbeit kann Ihnen vielleicht dabei behilflich sein. Sie zeigt Ihnen, dass es dabei eigentlich immer nur eines ersten Schrittes bedarf. Der ist nun mal am schwierigsten, da hier die ganze Masse bewegt, also in Schwung gebracht werden muss. Aber danach rollt der Stein, dann nimmt Ihr Leben seinen Lauf.

Wer weiß, vielleicht bekommen Sie ja genau hier das letzte Quäntchen an Motivation, das Ihnen noch fehlt, um sich dann auf Ihren Weg zu machen.

Vorwort

Es sind eigentlich so ziemlich alle Themen im Bereich der Esoterik oder Spiritualität in diversen Werken schon mehrfach und umfassend behandelt worden, und ich möchte mich hier nicht wiederholend mit einreihen.

Was aber sicherlich noch nicht wirklich im Detail betrachtet und aufgearbeitet wurde, das ist mein eigenes bisheriges Leben. Genau das habe ich zum Inhalt der Abschluss-Arbeit in meiner Ausbildung zum spirituellen Lebensberater gemacht. Diese spie

Den Verlauf meines bisherigen Lebens durch die Brille eines spirituellen Lebensberaters zu analysieren und zu schildern ist auch Gegenstand dieses Buches.

Ich wollte dabei aber keine methodischen Vorgehensweisen eines Lebensberaters herausarbeiten und wiedergeben. Ich war 30 Jahre in der IT tätig, einer Organisations-Abteilung, da stellt analytisches und methodisches Arbeiten und Dokumentieren für mich keine wirkliche Herausforderung mehr da.

Ich möchte in diesem Buch vielmehr den spirituellen Kontext in den Vordergrund stellen.

Mein wirklicher Name ist auch nicht Paul, sondern Peter. Ich hoffe auf Ihr Verständnis, dass ich meinen Namenstags-Kollegen für den Titel dieser Arbeit missbraucht habe.

Aber es war zu verlockend für mich, meinen Lebensverlauf mit dieser kurzen, aber für mich prägnanten biblischen Metapher zu beschreiben. Vom Saulus zum Paulus.

Zwar ist mir Jesus Christus nicht wirklich erschienen, so wie im Damaskuserlebnis dem Paulus. Aber so wie er habe ich im Verlauf meines Lebens nach einer Reihe von mehr oder weniger deutlichen Hinweisen erkannt, dass es langsam an der Zeit ist, etwas darin zu ändern.

Ich habe erkannt, dass ein neuer Zyklus, ein neues Kapitel in meinem Leben begonnen werden will.

Diesen Abschnitt meines Lebens möchte ich rückwirkend betrachten und in spiritueller Sichtweise schildern, um in dem Einen oder Anderen vielleicht die Erkenntnis und den Mut zu wecken, ähnlich zu handeln. Denn wenn ich als „normales“ einfaches Individuum aus der Masse der Menschheit dies schaffe, dann können andere das sicherlich auch.

Ein „Ende der Geschichte“ werden Sie hier allerdings vermissen, denn ich schreibe diese Zeilen mitten in der Phase meiner Entwicklung, meines Erwachens vom unbewussten zum bewussten Leben. Ich habe die Schwierigkeiten überwunden und konnte diesen neuen Zyklus inzwischen beginnen, ich stehe gefühlt jetzt mitten drin.

Ich habe beschlossen, meine Geschichte in einer Trilogie zu schildern, die unter dem Motto steht: Aufwachen, die Augen öffnen, genau hinsehen und dann selbstbestimmt sein Leben gestalten.

So befasst sich dieser erst Band mit meinem Erwachen, dem Öffnen meiner Augen und dem Erkennen.

Im zweiten Band werde ich den Inhalt und Umfang meines spirituellen Erwachens beschreiben, welche Erkenntnisse zu meinem neuen Bewusstsein führten, und wie dieses letztendlich auch aussieht.

Der dritte Band ist im Moment noch nicht spruchreif. Denn ich bin ja gerade erst dabei, mein Leben jetzt selbst endlich aktiv zu gestalten und nicht mehr dem Willen und den Launen anderer Menschen zu unterwerfen.

Und genau dieser Zustand ist es, den ich Ihnen, liebe Leser, aus ganzem Herzen auch wünsche.

Noch ein kurzer Literatur-Hinweis:

Ich verwende an einigen Stellen dieser Arbeit Bibel-Zitate. Diese habe ich in meiner „Hausbibel“^[1] nachgeschlagen (siehe Literatur-Verzeichnis).

Dies ist eine Einheitsübersetzung des Alten und Neuen Testaments, herausgegeben vom Herder Verlag im Auftrag der Bischöfe Deutschlands, Österreich, Schweiz und Luxemburg.

Darf ich kurz vorstellen: Der Saulus

In diesem Kapitel möchte ich ihnen nur einen auf das Notwendige reduzierten Überblick über die Eckpunkte meines früheren, eher unbewusst verlaufenen Lebens geben. Sie sollten damit dann einige später ausgeführte Details besser verstehen können, die auf diese Zeit referenzieren.

Sie werden in den hier geschilderten Punkten vermutlich ein noch durchschnittlich geführtes Leben erkennen, wie man es in der ländlichen Gegend damals mehrfach vorfinden konnte.

Eltern, Geschwister, Kindheit

Meine Mutter war eine von vielen Flüchtlingen aufgrund des zweiten Weltkrieges, kam 1946 aus der damaligen Tschechoslowakei in den südlichen Landkreis von Augsburg und wurde dort zwangsweise bei Bauern untergebracht. Dort lernte sie nach einigen Jahren meinen Vater kennen. Sie heirateten und lebten dann zusammen in seiner kleinen Landwirtschaft, die gerade mal so ihren Mann ernährte. Es folgten 1953 und 1955 meine beiden Brüder, ich kam 1963 zur Welt.

In unserer Familie war Gewalt durch meinen Vater vor allem gegenüber meinen beiden Brüdern an der Tagesordnung, soweit ich mich erinnere selten auch gegenüber meiner Mutter.

Ich selbst blieb aber davon verschont, da mein Vater bereits schon während meiner Kindheit massive gesundheitliche Probleme bekam. Er kam mit einer schweren Verletzung am Fuß aus dem Krieg zurück und wurde dadurch zum Pflegefall, was dann auch teilweise meine Aufgabe in meiner Jugendzeit wurde.

Meine beiden Brüder sind bereits im Alter von 46 bzw. 62 Jahren verstorben. So wie es aussieht beide an der Krankheit Chorea Huntington. Dies ist eine sehr seltene, vererbare Erkrankung des Gehirns. Sie bricht meist zwischen dem 35. und 45. Lebensjahr aus und zeigt sich neben Verhaltens-Störungen auch deutlich durch Bewegungs-Störungen, weswegen sie früher im Volksmund auch unter

dem Namen „Veitstanz“ bekannt war. Diese Krankheit führt aufgrund ihres degenerativen Verlaufes normalerweise innerhalb von 10-15 Jahren zum Tod.

Die Vererbung erfolgte nach meinem heutigen Wissen über die Linie meines Vaters. Die bei ihm aufgetretenen Symptome der Krankheit wurden jedoch nicht korrekt erkannt, sondern fälschlicherweise seiner Kriegsverletzung zugeschrieben.

Erst nach dem Tode meiner beiden Brüder, und auch erst nachdem ich meine drei Kinder in die Welt gesetzt hatte, wurde mir das bewusst.

Während meiner Kindheit waren meine Mutter sowie meine beiden Brüder berufstätig.

Die unrentable und verschuldete Landwirtschaft musste auch wegen des Ausfalles meines Vaters aufgegeben werden. Um die Familie zu ernähren arbeitete meine Mutter in der nahegelegenen Fabrik. Auch meine beiden Brüder waren während meiner Schulzeit schon berufstätig.

Dementsprechend wenig Zeit konnte meine Mutter für mich aufbringen. Sie arbeitete für den Lebensunterhalt und die Rückzahlung der Schulden und machte nebenbei Haus und Hof. Ich hatte und habe immer noch Respekt vor ihrer Leistung und trage ihr das nicht im Geringsten nach.

Ich war ein schüchterner, durchschnittlicher Bub. Meine Brüder und ich waren in unserem Dorf nicht besonders hoch angesehen.

Wir waren in der tiefen Provinz, und ich vermute, die Abneigung gegen Flüchtlinge ging damals auch auf uns Kinder über. Auch wenn das nicht offen zugegeben wurde, es wurde uns doch deutlich gezeigt. Denn immer noch wollten wohlhabende Bauern im Wirtshaus nicht am selben Tisch mit „Kleinhäuslern“ wie uns sitzen, da gab es aus meinen Erinnerungen oft Streitigkeiten bei meinen Brüdern und einigen anderen Bewohnern unseres Dorfes.

Als Freund hatte ich eigentlich nur den fast gleichaltrigen Sohn unseres Nachbarn. Ich lernte schon früh mich selbst zu beschäftigen, und das machte mir eigentlich auch wenig aus.

Ich beschäftigte mich gerne mit Tieren und fing auch schon rasch zu Basteln an, entdeckte darin meine Leidenschaft und ein Talent. Vor allem die Arbeiten mit Holz lagen mir sehr.

Aufgrund der geistigen weitgehenden Abwesenheit aufgrund der Pflegebedürftigkeit meines Vaters schlüpfte einer meiner beiden Brüder notgedrungen in die Vater-Rolle. Das war aber natürlich nicht dasselbe und erzeugte nicht selten Konflikte zwischen uns.

Während meiner Schulzeit (Gymnasium und Realschule im nächst größeren Ort) wohnten meine Schulkameraden relativ weit weg. Ich hätte mit dem Bus fahren müssen, und das kostete wieder Geld. Ich beschäftigte mich daher wieder meistens selbst und legte damit vermutlich den Grundstein zu meinem Einzelgänger-Dasein.

Wieder beschäftigte ich mich mit Tieren und Heimwerken, was da schon langsam die Form von Arbeit annahm. Mein Bruder hatte eine Vogelzucht, und ich verdiente mein damaliges Taschengeld durch das Bauen und Instandhalten seiner Volieren.

Nebenbei hatten wir auch Nutztiere, wie Hasen, Puten und Tauben. Diese wurden, wie es ja früher bei einer Landwirtschaft ja auch üblich war, im Herbst dann geschlachtet.

Auch da wuchs ich mit hinein, da sollte (musste) ich mithelfen und habe später dann auch selbständig Tiere geschlachtet. Zur Zeit meiner Kindheit und Jugend habe ich bereits angefangen, meine inneren Gefühle zu unterdrücken, damit ich innerhalb meiner Umgebung funktionieren konnte.

Dies ist ein markanter Teil meiner Erinnerungen, auf die ich nicht gerade stolz bin. Die Tiere wurden artgerecht gehalten und wurden bis zuletzt auch respektvoll behandelt. Aber sie wurden dann getötet.

Beim ersten Tier, das ich tötete um es zu verwerten, starb dabei gefühlt auch ein kleiner Teil in mir. Nach mehreren Anläufen hatte ich mich schweren Herzens dazu überwunden. Jedes weitere Mal wurde diese Hemmschwelle in mir dann geringer und ich hatte danach auch kein schlechtes Gewissen mehr. Aber gut fühlte ich mich dabei auch nicht.

In Wirklichkeit war jedoch nichts in mir gestorben, sondern eher geschaffen worden. Das war dann der Saulus in mir, zu dem ich mich machen ließ. Der lag wie ein schwarzer Schatten in mir und verdunkelte diese nicht gerade ruhmreichen Taten, damit ich sie nicht mehr sah und mich damit nicht mehr weiter befassen brauchte.

Und dieser Schatten blieb lange Zeit in mir, auch bis spät in der Zeit zum Erwachsenen, als meine Kinder aufwuchsen.

Ich war inzwischen ausgezogen, durch meine Frau hatten wir einen etwas größeren Schrebergarten. Und auch den habe ich mit Nutztieren belebt, so wie ich es von früher her kannte. Eigentlich fühlte ich mich erst wohl, wenn es rund um mich herum lebte.

Die Liebe zu den Tieren war in mir ständig präsent. Mir ging es erst dann wirklich gut, wenn es auch meinen Tieren gut ging. Zuerst wurde mein Hund gefüttert, bevor ich gegessen habe. Ich behandelte meine Tiere zu deren Lebzeiten liebevoll und respektvoll, meinen Hund und meine Nutz-Tiere. Und ich erzog auch meine Kinder in diesem Sinne, im Bewusstsein, dass das Lebewesen mit Gefühlen sind.

Meine Kinder sollten im Wissen aufwachsen, was passieren muss, um ein Stück Fleisch auf den Teller zu bekommen. Das war eine der Ausreden, mit dem ich mein latent schlechtes Gewissen zu beruhigen versuchte, als ich im Herbst dann wieder zum Messer griff. Nun, jeder weiß es, das ist halt einfach so, dafür waren sie ja da, manche Tiere dienen halt einfach als Nahrung für den Menschen.

Eigene Familie, Eheleben

Ich heiratete im Alter von 24 Jahren, meine Frau war 22. In ihrer Familie wurden Gefühle nicht offen gezeigt. Die Verliebtheit war bei uns natürlich da, die Schmetterlinge im Bauch schon auch. Der Alltag jedoch überdeckte diese mit der Zeit, übrig blieb ein sich-gerne-mögen und gegenseitige Achtung und Respekt voreinander. Eigentlich eine gesunde Basis für ein gemeinsames Leben. Wir gingen liebevoll miteinander um, doch die gesuchte tiefe Liebe stellte sich für mich nicht ein.

Heute erst kenne ich die Ursache. Durch mein Defizit an Liebe und Zuwendung aus der Kindheit war es unterbewusst genau diese Liebe, die ich in der Ehe suchte. Doch wie sollte das klappen, wie sollte mir meine Frau denn Mutterliebe geben können.

Und anders herum war es vermutlich genau so. In der Familie meiner Frau wurden Gefühle nicht offen gelebt, und so hatte auch sie ihr eigenes Defizit. Sie suchte bei mir eine väterliche Zuwendung.

Doch wir waren uns von Anfang an einig, uns nicht zu trennen, egal wie es auch laufen sollte, solange unsere Kinder das nicht verstehen konnten. An Beispielen haben wir gesehen, dass man mit einer Scheidung den Kindern regelrecht den Boden unter den Füßen wegzog, und dass diese dann in ihrer weiteren Entwicklung daran zu leiden hatten.

Wie auch immer, es war eine glückliche und erfüllende Zeit. Wir konnten beide ohne Probleme unser Ego etwas hinten anstellen und ergänzten uns auch im restlichen Alltags-Ablauf prima.

Mir machte es nichts aus, abends bei den Kindern zu sein, das war einen willkommene Abwechslung vom Arbeitstag. Und so konnte sich dann meine Frau abends ab und zu den notwendigen Ausgleich zum Familien-Alltag verschaffen.

Uns wurden drei großartige Kinder geschenkt. Diese haben wir mit all den Problemen, wie sie bei anderen auch zu beobachten waren, mittlerweile ins eigene Leben geführt. Es war für mich damals schon ein seltsamer Zufall, dass meine beiden Brüder im Gegensatz zu mir unverheiratet blieben und auch die Ehe meiner Schwester kinderlos war. Sie und ihr Mann hätten sich schon sehr gerne Kinder gewünscht.

So wie ich zwei Brüder und eine Schwester hatte, hatte ich zwei Söhne und eine Tochter.

Wirklich auffallend war für mich dann aber erst später, dass die Charaktere meiner beiden Söhne mit den jeweiligen Eigenschaften meiner beiden Brüder etliche Übereinstimmungen hatten, und auch zwischen meiner Schwester und meiner Tochter sind nicht nur äußere Ähnlichkeiten feststellbar. Das machte mich schon etwas nachdenklich. Aber den Hintergrund dazu konnte ich damals noch nicht erkennen.

Der berufliche Verlauf meiner Kinder hat sich prächtig entwickelt und tut dies immer noch. Wir sind beide stolz auf unsere Kinder. Genau so stolz sind wir darauf, dass wir unseren beiden Söhnen nur ein einziges Mal in deren Leben den Hosenboden strammziehen mussten, um deutlich auf deren überschrittene Grenzen hinzuweisen. Meine Tochter war klüger und lernte rechtzeitig daraus.

Ich hatte es geschafft, Gewalt aus meiner Familie herauszuhalten.

Im weiteren Verlauf meines Lebens und meiner Ehe war ich zufrieden, es fehlte mir aber im Geheimen immer noch die tiefer gehende Liebe. Das kam dann später dann noch deutlicher zum Vorschein, als die Kinder dann einer nach dem anderen auszogen, um mit deren Partner in ihr eigenes Leben zu starten.

Die Partnerschaft mit meiner Frau funktionierte nach wie vor, aber da war einfach irgendwie einen unausgefüllten Teil in mir drin.

Der Saulus wird unerträglich

Die Kirche als Arbeitgeber

Unter anderem war ich auch in der IT einer bayerischen Diözese angestellt. Ein Arbeitsplatz, der relativ weit oben an der katholischen Führungsriege angesiedelt war und nicht selten einen tieferen Einblick in die Geschehnisse dieser Welt erlaubte.

Als naiver Frischling erwartet man ja, dass tief im Herzen einer kirchlichen Behörde auch nach christlichen Grundsätzen gehandelt wird. Umso tiefer bestürzt stellt man fest, dass da auch nur „normale“ Menschen tätig sind. Durch den öffentlichen Dienst geprägt hatten diese einfach viel zu viel Zeit, um Intrigen, Mobbing und im Falle meines Vorgesetzten sogar auch unsaubere Geschäfte zu betreiben. Das alles aber wurde unter einem schwarzen Mantel gut versteckt, so dass es niemand wirklich wahrnehmen konnte.

Das hat mich doch ziemlich abgestoßen, ich musste mich schon sehr überwinden, um jeden Tag wieder in diese Arbeitsstelle zu fahren. Mein Vorteil war, dass ich zu dieser Zeit mein Haus baute, notgedrungen mit überwiegend Eigenleistung. Körperlich ausgeruht nach Dienst-Ende und voller Tatendrang stürzte ich mich daheim in die Arbeit. Nicht zuletzt auch, um die Geschehnisse des Tages auszublenden.

Nach Bezugsfertigkeit meines Hauses ergab sich endlich die Gelegenheit eines Jobwechsels. Die ergriff ich ohne zu zögern, denn inzwischen schlug sich der Ärger auf meinen Magen und meine Magenprobleme drohten sich zu einem kleinen Magengeschwür zu entwickeln.

Diese Erfahrung war der Grund, warum ich mich damals dann von der Kirche abwandte.

Für mich entwickelte sich aus dieser Erfahrung eine waschechte Glaubenskrise. Ich habe hier gelernt, die Einrichtung Kirche einerseits und meinen Glauben andererseits zu trennen.

Die Bibel war für mich auch nur noch ein Märchenbuch, ein im Laufe

der Überlieferungen bis ins Unwahre verfälschtes Werk.

Die Enttäuschung saß tief, und ich trat aus der Kirche nur deswegen nicht aus, da ich in einem durch und durch katholischen Provinz-Dorf wohnte, natürlich auch mit katholischem Kindergarten. Ich hatte einfach die Befürchtung, meine Kinder würden dadurch Nachteile erleiden.

Die Erfahrung mit der Kirche hinterließ mich als einen frustrierten, enttäuschten und extrem unzufriedenen Menschen, der dadurch jetzt noch eine zusätzliche, eine noch viel tiefer gehende Leere in sich spürte.

Der mir bisher vermittelte Glaube stellte sich als unglaubwürdig heraus. Das zog mir dann selbst fast schon ein wenig den Boden unter den Füßen weg.

Die Wende in meinem Leben kündigt sich an

Ich kam mit meinen Gefühlen nicht mehr klar, ich war nicht mehr eins mit ihnen und mir. Die Erfahrungen mit meinem letzten Arbeitgeber hinterließ mich mit Unmut, erschütterte meine Vorstellung von Glauben und Moral.

Aber ich musste mein Leben natürlich trotzdem so weiterführen wie bisher, man erwartete es natürlich von mir. Als Vater hatte ich doch eine Vorbild-Funktion.

Aber in diesem Bewusstsein der Scheinheiligkeit und Lüge zu leben konnte doch unmöglich der Sinn des Ganzen sein, so konnte es nicht weitergehen. Der Saulus in mir garte unaufhörlich und wuchs langsam zu unerträglicher Größe heran.

Also begann ich nach einem Sinn im Leben zu suchen, begann viel zu lesen um auch andere Religionen im Groben kennenzulernen. Vielleicht war ja dort die Lösung versteckt. Bald landete ich auch in der Esoterik-Ecke der Bücherläden und begann dann dort zu stöbern.

Dorthin fühlte ich mich dann sehr bald irgendwie magisch hingezogen, die dort vorgefundene Literatur empfand ich immer mehr als für mich stimmig, ich glaubte es als Wahrheit zu erkennen.

Bei den Werken von Dr. Joseph Murphy fühlte ich mich dann wohl und aufgehoben. In seinem Buch „Die Macht Ihres Unterbewusstseins“ habe ich bereits damals schon inhaltlich gleichlautende Aussagen vorgefunden, wie heute in den Werken von Kurt Tepperwein.

Nachfolgend einige Essenzen aus dem Buch von Dr. Joseph Murphy[2] zum Thema „Unterbewusstsein und Glück“, mit denen mich das Leben damals konfrontierte:

„2. In Ihnen wohnt eine unendliche Macht. Das Glück wird in Ihr Leben treten, sobald Sie lernen, auf diese inneren Kräfte zu vertrauen. Bald werden sich dann ihre Träume verwirklichen.

3. Sie können siegreich jedes Problem, jede Schwäche überwinden und sich alle Wünsche Ihres Herzens erfüllen durch die wunder wirkenden Kräfte Ihres Unterbewusstseins. Dies nämlich ist die – die geistigen Gesetze des Unterbewusstseins erweisende –

Bedeutung des Bibelwortes: Wer auf den Herrn vertraut, ist glücklich

5. Sagen Sie beim Erwachen: Heute entscheide ich mich für das Glück! Heute entscheide ich mit für den Erfolg! Heute entscheide ...

10. Glück ist die Frucht innerer Ruhe. Konzentrieren Sie Ihr Denken auf Frieden, Ausgeglichenheit, Sicherheit und göttliche Führung, und Ihr Geist wird zur Glücksquelle.

11. Es gibt kein Hindernis auf dem Weg zum Glück. Äußerlichkeiten vermögen nichts, sind niemals Ursache. Lassen Sie sich von ihrem innewohnenden schöpferischen Prinzip leiten. Jeder Gedanke ist eine Ursache, und jede Ursache schafft eine neue Wirkung. Entscheiden Sie sich für das Glück!“

Das war damals eine neue Welt für mich. Die Macht der Gedanken, Bewusstsein, Unterbewusstsein, geistige Gesetze. Und auch die Bibel und Gott wurden hier mit ins Spiel gebracht.

Aber das war dann eine eher wissenschaftliche Betrachtungsweise, die mir als analytisch denkenden Mann sehr entgegen kam. Und „geistige Gesetze“ könnte man sicherlich begreifen, man könnte sich damit sicherlich einig erklären, was das Leben so bietet.

Ich begann also diese damals revolutionären Ansichten und Thesen auszuprobieren und auch langsam in mein Leben zu integrieren. Auch Literatur über Nahtod-Erfahrungen, Engel, Selbstheilung und Wünschelruten kamen in meinen Bücherschrank und wurden von mir verschlungen. War schon eine große Bandbreite, die ich da absuchte.

Ich hatte immer öfter Erfolge bei der Arbeit mit meinen Gedanken, und manches im Leben glaubte ich mir erklären zu können. Nur den Sinn des Lebens habe ich damals in letzter Konsequenz noch nicht gefunden. Da wäre ich auch noch nicht so weit gewesen, um diesen bis in letzter Konsequenz zu begreifen.

Nur ging ich das Thema recht halbherzig an. Ich war noch zu sehr im beruflichen und privaten Alltag verhaftet, in dem ich ja zu funktionieren hatte. Außerdem war ich mit meinen Gedanken alleine auf weiter Flur. Weder meine Frau noch meine Familie teilten mein Interesse an einer neuen Betrachtungsweise von Kirche, Gott und Glauben.

Krankheiten, Unfall

Nach der Kirche als Arbeitgeber folgte eine diesmal längere Anstellung in einer Firma im Bereich des Versandhandels. Hier fühlte ich mich längere Zeit wieder wohl, konnte auf dem Computer-System arbeiten, auf das ich mich spezialisiert hatte und verdiente gutes Geld.

Wie immer kam ich mit meinen Kollegen sehr gut aus, wir waren ein eingespieltes Team, die Arbeitswelt machte wieder richtig Spaß und dementsprechend erfolgreich war ich dann auch.

Das ging einige Jahre so weiter, das Thema Spiritualität geriet in dieser Zeit in den Hintergrund, wurde von mir vernachlässigt.

Vermutlich eingeleitet durch meine ungewohnt schweren Arbeiten an meinem Haus und begünstigt durch das viele Sitzen im Büro bekam ich im Alter von vierzig Jahren einen Bandscheibenvorfall. Der gab mir während der Reha einige Wochen Zeit zum Nachdenken. Ich brachte diese Krankheit nicht mit dem Umstand in Verbindung, dass ich mich nicht mehr spirituell weiter entwickelte. Diese Zeit verstrich, ohne dass ich mein Verhalten deswegen veränderte, ich arbeitete danach wie gewohnt weiter.

Ich machte auch brav meine Gymnastik daheim. Sobald es aber nicht mehr weh tat, ließ ich es schleifen und stolperte so vier Jahre später in meinen zweiten Bandscheibenvorfall.

Ich kam wieder ohne OP davon, erlangte ebenfalls wieder nur mit Reha einen schmerzfreien Zustand. Auch das nahm ich einfach hin, das war halt mal so. Dafür machte ich wenigstens meine Gymnastik brav weiter, und mache ich heute immer noch.

Weitere zwei Jahre später, wir zogen im Sommer in ein renoviertes Betriebs-Gebäude, bekam ich im darauffolgenden Winter massive Hautprobleme an den Händen. Allergien kannte ich bis dahin überhaupt nicht.

Die Haut war schuppig und riss an sämtlichen Hautfalten auf. Ärzte und Heilpraktiker fanden keine Ursache, keiner der Allergie-Tests brachte ein Ergebnis. Ich cremte stark ein, musste ab



und zu mit Cortison mal die Notbremse ziehen, und arbeitete in dieser Zeit mit weißen Baumwoll-Handschuhen. Ich habe mich in dieser Zeit dann zuerst vegetarisch, zum Schluss auch vegan ernährt, das brachte aber alles keine markante Veränderung. Trotzdem blieb ich seitdem Vegetarier.

Erst so gegen Mai des darauffolgenden Jahres begann es besser zu werden, heilte dann auch innerhalb von vier bis sechs Wochen vollständig ab. Ich schrieb die Verbesserung meiner vegetarischen Ernährung zu, war aber doch nicht wirklich davon überzeugt. Es kam mir schon seltsam vor.

Zu dieser Zeit hatte ich immer noch nicht die Einsicht, dass körperliche Symptome mich auf eine falsche Sichtweise der Dinge oder falsches Verhalten hinweisen sollten.

Und so ging es im nächsten Herbst wieder los, gleiche Symptomatik trotz beibehaltener umgestellter Ernährung.

Ich habe meine Hoffnungen auf die Therapie einer Heilpraktikerin gesetzt. Die zuletzt von ihr verordneten Cremes enthielten aber so viel Alkohol, dass mir jede offene Hautfalte stechende Schmerzen bescherte. Manchmal trieb mir das Eincremen Tränen in die Augen. Erst ein weiterer Hautarzt machte dann auch Allergie-Tests mit Konservierungs-Stoffen, wobei einer anschlug. Langer Rede kurzer Sinn: Es war der Kleber, mit dem der Bodenbelag im neuen Büro angebracht wurde, und durch die Bodenheizung nahm ich diesen Stoff während der Heizperiode durch die Atmung auf.

Diese Erkenntnis kam so gegen Ende März, und im Sommer war es dann wie erwartet dann wieder weg.

Die Lösung für mich war ein neues Büro. Die Lösung war aber leider nicht, sich mal langsam Gedanken darüber zu machen, ob da vielleicht eine tiefere Bedeutung hinter den Geschehnissen verborgen ist. Na klar, das war alles logisch nachvollziehbar. Aber warum häufen sich diese „Zufälle“?

Da war auch niemand in meiner Nähe, der mich auf diese Idee hätte bringen können.

Dafür kam dann aber zuerst langsam, dann immer öfters das Gefühl hoch, meine Lebenszeit mit einer eigentlich sinnlosen Tätigkeit zu vergeuden.

Meine Verantwortung im Job bestand darin, dass ich grob gesagt immer dafür sorgte, dass das Band unserer Versandstraße am Laufen war. Ich sorgte mit dafür, dass die Firma ihr Päckchen versenden konnte. Toll.

Ich bin Widder und liebe die Abwechslung. Während ich früher alle vier bis sechs Jahre den Arbeitgeber wechselte, war ich hier inzwischen schon doppelt so lange beschäftigt. Darauf habe ich das Gefühl dann anfangs zurückgeführt.

Das war letzten Endes aber doch nicht der wahre Grund. Das war diesmal irgendwie anders als sonst, das fühlte sich tiefer, dringlicher an.

Eigentlich hatte ich mich darauf eingestellt, In dieser Firma diesmal bis zur Rente zu arbeiten, es passte ja alles. Doch da war dieses immer stärker aufkommende Gefühl, nichts Sinnvolles im Leben zu vollbringen. Nur dafür zu sorgen, dass die Pakete immer schön brav übers Band rollen, füllte mich nicht mehr aus. Nur dafür zu sorgen, dass sich der Vorstand an jedem Jahresende ein oder zwei neue Porsche kaufen konnte!?

Auch dieses Gefühl verstand ich zu unterdrücken. Und so kam es wie es wohl kommen musste, die Hinweise des Lebens wurden immer massiver.

Seit 30 Jahren fuhr ich nun unfallfrei Motorrad. Aufgrund einer Leichtsinnigkeit fuhr ich dann eines Tages einem BMW zu nahe auf, der ging in einer Kurve auf die Bremse und mir blieb nur noch ein gepflügter Acker als Ausweg übrig. Es war März und der Boden noch gefroren. Das Ergebnis: zwei gebrochene Rippen, dreifach gebrochenes Schlüsselbein und ein überdehntes Genick mit angebrochenem Nackenwirbel und dazwischen eine zerstörter Bandscheibe.

Nun ja, das war keine schöne Zeit in der Klinik und schon gar nicht für meine Familie daheim. Der Arzt hatte uns klargemacht, dass hier zwischen Sarg, Rollstuhl und langsamer Genesung die volle Bandbreite drin war.

Heute stehe ich wieder da, als ob nichts gewesen wäre, lediglich eine verminderte Beweglichkeit beim nach Hinten schauen erinnert mich noch an den Unfall.

Jetzt endlich während dieser Genesungs-Zeit klickte es im Kopf und ich begann so langsam mal nachzudenken. Ich erkannte die aufsteigende

Intensität der Vorfälle. Und schon wieder eine Bandscheibe. Alles nur Zufall?

Wieder hatte ich jetzt einige Zeit zum Nachdenken bekommen. Und ich war unendlich dankbar, dass ich zwar langsam, aber ohne wirkliche Schäden wieder auf die Beine kam.

Alles schien mich wohl zu einer Änderung meines Arbeitgebers hinführen zu wollen. Aber wie sollte das denn funktionieren, was wäre das denn für ein unkalkulierbares Risiko?

Ich würde meinen erworbenen Lebensstandard auf das Spiel setzen. Ich war doch inzwischen schon zu alt für einen Neuanfang, ich würde keinen passenden Job mehr finden.

Innerlich zerrissen begann ich eine Wiedereingliederung in meinem Job und nahm wieder meine Arbeit auf.

Wieder führte mich der Arbeitsalltag langsam ins geliebte Vergessen der Geschehnisse. Auch mein schlechtes Gewissen brachte ich damit wieder zum Schweigen.

Auf dem Weg zum Burnout

Auch wenn es schwer zu glauben ist, aber auf meine letzte Erfahrung des Motorrad-Unfalles ging dann schon noch eine Schippe drauf.

Irgendwann hatte sich die Firmenleitung dazu entschlossen, die IT-Struktur von einer Großrechner-Architektur auf eine Server-Basierte Umgebung umzustellen. Das bedeutete für mich, meine bisherige vertraute IT-Welt zu verlassen und auf ein komplett neues Terrain umzusatteln.

Während ich diese Zeilen schreibe, beiße ich mir schon fast in den Hintern, dass ich diese überdeutliche Analogie aus dem vorhergehenden Satz nicht schon damals begriffen habe.

Jedenfalls traf ich jetzt auf massive Widerstände in mir. Jeder Tag, den ich in die Arbeit musste, kostete mich mehr und mehr Überwindung. Ich war eigentlich todunglücklich, und das merkte man mir im Geschäft auch an. Nicht nur im Umgang mit meinen Kollegen sondern auch im Ergebnis meiner Arbeit war ich nicht wieder zu erkennen.

Natürlich übertrug sich diese Unzufriedenheit auch in meine private Umgebung. Ich konnte auf dem Heimweg nicht mehr mental abschalten und diese Probleme im Geschäft lassen. Ich brachte diese Abends mit nach Hause. Das brachte mich dann an die Grenze meiner psychischen Belastbarkeit.

In dieser Phase bot mir eine Bekannte an, die gerade zu ihrem Lebensberater und Kartenleger fuhr, einfach mal unverbindlich mitzukommen. Ich hielt eigentlich nichts von dieser Spezies, ließ mich aber trotzdem einfach mal so darauf ein.

Das sollte mir eigentlich nur dazu dienen, eine kurze Auszeit zu nehmen, um von meinen aktuellen Gedanken wegzukommen. (Schon wieder eine so sonnenklare Analogie, die ich erst jetzt erkenne. Wie blind war ich eigentlich damals?)

Jedenfalls war dieser Besuch dann die zündende Treibkraft für eine überfällige Veränderung in meinem Leben, der letzte Tritt ins Hinterteil. Damit kam langsam Bewegung in meine weitere Entwicklung.

Ein Spiegel aus Karten

Wie gesagt stand ich dem Kartenlegen anfangs ja schon sehr skeptisch gegenüber. Das hielt ich irgendwie für manipulierte Psycho-Spielchen oder dergleichen. Ich wollte dem Burschen eigentlich zeigen, dass das mit mir nicht zu machen war. Dem wollte ich schon gründlich auf die Finger schauen und ihm wenn möglich das Handwerk legen.

Aus meinem Geburtsdatum, das er bereits vorab von mir gesagt bekam, leitete er meine Charakterzüge ab, und war da gar nicht mal so schlecht darin. Im Gesprächsverlauf wurde er mir eigentlich auch immer sympathischer. Irgendwie kam er dann schon auf das Thema Arbeit zu sprechen, und fand dort auch rasch meinen wunden Punkt.

Das habe ich übrigens nicht selbst angesprochen, da kam er relativ zielstrebig drauf zu. Aber das konnte er ja vielleicht von meiner Bekannten gesagt bekommen haben, oder doch irgendwie aus meinen Reaktionen abgeleitet haben.

Jedenfalls bat er mich dann, einen Stapel Karten zu mischen und drei Karten davon wahlfrei zu ziehen und verdeckt nebeneinander zu legen. In der Mitte sollte ein Hinweis auf die Gegenwart, links auf die kurzfristige Vergangenheit und rechts auf die mögliche Zukunft vorzufinden sein. Das machte ich auch, habe wirklich gründlich gemischt und selbst irgendwo drei Karten nach meinem Gefühl aus dem Stapel gezogen.

Die linke Karte für die kurzfristige Vergangenheit weiß ich ehrlich gesagt gar nicht mehr, die habe ich aber als relativ gut zutreffend in Erinnerung. Die mittlere Karte erschreckte mich regelrecht, die passte zu mir wie die Faust aufs Auge. Jemand saß in einem Käfig eingesperrt und rüttelte verzweifelt an den Stäben.

Mir war, als ob es mir jetzt erst, gerade in diesem Moment so richtig klar wurde. Besser als mit dieser Karte konnte man meine aktuelle Lage und meine Gefühlswelt nicht beschreiben.

Seine nächsten Worte musste er kurz darauf nochmals wiederholen, die bekam ich nicht mehr wirklich mit. Ich sehe mich noch heute wie gebannt vor der Karte sitzen, als ob ich einen Spiegel vor mir hätte und ich mich seit langem erst jetzt wieder selbst wahrnehmen konnte.

Das tat damals so richtig weh. Das durfte so nicht sein.

Ich habe dann auch noch die letzte Karte aufgedeckt, die mir meine mögliche nahe Zukunft deuten sollte. Darauf war ein Bursche zu sehen, der auf einem Schemel stand und mit erhobenem Zeigefinger zu einer kleinen Gruppe von Menschen sprach, die vor ihm standen.

Ich habe das als irgendeine Situation gedeutet, wie sie in einer Ausbildungs-Unterweisung typisch war. Das waren für mich meine Azubis, denen ich etwas erklärte. Das stellte für mich ja nichts Besonderes dar, das war ja nicht wirklich neu.

Was sich später dann als Bedeutung dieser Karte herausstellte, hätte mich zum aktuellen Zeitpunkt vermutlich überfordert. Ganz gut so, dass ich das nicht begriff. Eigentlich auch nicht begreifen wollte, denn das Wort Lebensberater ist in diesem Zusammenhang als mögliche Bedeutung der Karte von ihm schon genannt worden.

Es gab dann da noch die eine oder andere Aussage auf meine Frage nach dem Zustand meiner Ehe.

Dies war auch nicht gerade das, was ich eigentlich hören wollte. Wir würden uns in unserer Entwicklung gegenseitig im Wege stehen. Das schob ich erst mal zur Seite, das konnte ich jetzt nicht auch noch gebrauchen.

Ich habe aus diesem ersten Besuch auch noch positiv in Erinnerung, dass ich nicht vorgeschrieben bekam, was ich jetzt zu tun habe. Mir wurde nur klar gezeigt, in welcher Situation ich mich befinde, und welche Möglichkeiten mit den dazugehörigen Konsequenzen es für mich gab.

In Klarschrift: Entweder ich bleibe im Käfig gefangen und leide oder ich breche jetzt endlich aus. Auch wenn ich im Moment nicht sehen kann, was außerhalb des Käfigs auf mich wartet.

Aber da gab es für mich Nichts mehr zu überlegen. Ich wollte, oder besser gesagt, ich musste zuerst mal aus dem Käfig raus. Und das möglichst bald.

Die Geburt des Paulus

Der erste Schritt ins Vertrauen

Es war mir eigentlich schnell klar, dass die Befreiung nur durch eine Kündigung von meiner Seite aus zu erreichen war. Von Seiten der Firma gab es gegenüber mir keine Beanstandungen, und für das Tagesgeschäft mit dem alten noch laufenden Rechner war ich noch mit einer der führenden Personen. Die brauchten mich schlichtweg noch.

Wie gerne würde ich den Schritt in die Freiheit wagen. Nur zu gerne würde ich es beenden, mich selbst jeden Morgen zwingen und überwinden zu müssen, wieder in die Arbeit zu fahren.

Ja, endlich alles beenden. Immer eine gute Miene zum schlechten Spiel machen zu müssen, mich selbst bis zur Unkenntlichkeit verbiegen zu müssen. Abends mit quälenden Gedanken für den nächsten Tag einschlafen und morgens wie gerädert aufstehen und fast schon gestresst den Tag beginnen. Ich wollte mich lieber heute noch als morgen aus dem Käfig davon machen.

Wenn ich aber jetzt kündigen würde, im Alter von über fünfzig Jahren, bekäme ich in der IT keine Anstellung mehr. Die Maschine, auf der ich mich spezialisiert hatte, war inzwischen auch schon recht selten vorzufinden. Und mit dem was ich inzwischen verdiente, würde mich sowieso keiner mehr einstellen, da stehen schon zwei jüngere hinter mir die für die Hälfte arbeiten würden.

Also, was ist der Preis meiner Kündigung? Kann ich meinen Lebensstandard dann noch halten? Was ist dann mit dem Auto, Motorrad, Schrebergarten mit Traktor und einigem anderen Männer-Spielzeug?

Was ist mit dem Haus? Das ist zwar seit kurzem abbezahlt, aber fordert doch ständigen Unterhalt. Wie verhalten sich meine Frau und meine Kinder, wenn ich ihnen erkläre, dass jetzt auf einmal kein Geld mehr für ein Leben im Überfluss da ist?

Wie reagiert wohl meine Größtenteils materiell ausgerichtete Verwandtschaft und einige meiner Bekannten, wenn ich diesen gut dotierten Job einfach so wegwerfe? Was gerade in mir vorging, konnte sich keiner in meinem Umfeld wirklich vorstellen. Vermutlich interessierte das aber auch keinen.

Und da ist dann noch das Arbeitsamt. In diese Mühle wollte ich auch nicht geraten. Und mit meiner eigenen Kündigung laufe ich auch noch auf eine dreimonatige Sperrfrist, wie soll ich denn das nur überbrücken, ich habe doch nur ein Gehalt als Reserve in der Rückhand?

Es folgten etliche ernste Gespräche mit meiner Frau. Aber diese eine Karte wirkte ständig in meinem Kopf, fortwährend kam mir das Bild in den Sinn. Eigentlich hatte ich mich ja schon entschlossen, ich wollte endlich wieder frei durchatmen. Ich musste natürlich aber schon erst noch mit meiner Frau unseren weiteren Weg absprechen und final beschließen.

Ich wäre sogar zu einer Scheidung bereit gewesen, auch dies war eine durchgesprochene Alternative in unseren Gesprächen, auch dieses Szenario haben wir kurz durchgespielt. Daran wollte aber keiner von uns beiden wirklich weiterdenken.

Nach knappen zwei Wochen stand die Entscheidung dann offiziell und spruchreif fest. Ich werde kündigen.

Und meine Frau wird das Ganze mit mir durchziehen. Der erhoffte Lohn für Sie war ein wieder ausgeglichener Ehemann.

Einen Tag nach unserer Entscheidung schrieb ich die Kündigung und übergab diese am nächsten Tag meinen beiden Vorgesetzten, meinem Teamleiter und unserem Abteilungs-Leiter.

Der Weg in das Büro der beiden war nicht leicht, der Zeitpunkt meiner Kündigung traf die beiden auf dem linken Fuß. Gerade jetzt mitten in der IT-Umstellung.

Der Weg aus dem Büro heraus dagegen erfüllte mich mit einer Erleichterung, die ich hier nicht beschreiben kann. Jeder meiner Teamkollegen, der mir ins Gesicht sah, wusste was ich gemacht hatte.

So, die Tür hinter mir war verschlossen, jetzt musste nur noch eine neue aufgehen.

Und die unerwarteten Ereignisse ließen auch nicht lange auf sich warten.

Bei der offiziellen Bekanntgabe meiner Kündigung im nächsten Team-Gespräch konnte ich die einen oder anderen feuchten Augen bemerken, vor allem bei meinem Teamleiter und einem der beiden Projektleiter.

Das hatte ich so nicht erwartet. Im Laufe der letzten Jahre hatte ich wohl einen wesentlich tieferen Eindruck als Mensch bei meinen Kollegen hinterlassen, als ich ahnte.

Die restliche Zeit bis zu meinem tatsächlichen Ausscheiden war wie Balsam für meine Seele. Da gab es dann doch etliche neidische Blicke von Kollegen, die am liebsten auch gerne hingeworfen hätten. Es folgten in dieser Zeit die offensten und besten Gespräche seit langem.

Das Arbeitsamt lässt grüßen

Der Gang danach aufs Arbeitsamt war auch nicht ganz so demütigend wie ich es angenommen hatte, aber die Formalitäten waren schon sehr lästig. Aber: ich konnte es mit mehreren Anläufen schaffen, über ein Attest meines Arztes die Sperrfrist zu umgehen. Es schien sich alles langsam ins Positive zu drehen.

Und ich bekam einen Jobcenter-Agenten, der mir eigentlich wohlgesonnen war, mich nicht als einen der vielen anderen ansah, die eigentlich nur Geld vom Amt abschöpfen wollten. Wollte ich ja auch nicht, wenigstens nicht länger als unbedingt erforderlich.

Jedoch war es mein Wunsch bei der Job-Vermittlung, nichts mehr mit der IT am Hut zu haben. Ich wollte stattdessen etwas Sinnvolles machen. Das war so nicht alltäglich und stellte den Jobcenter-Agenten vor ein Problem.

Ich hatte ja eine Qualifikation, ich war Programmierer, und dieser Qualifikation entsprechend musste man mich dort vermitteln. Also bekam ich nur Angebote im Bereich der IT zugeschickt und bekam keine Möglichkeit zu fachfremden Kursen oder einer Umschulung in einem anderen Bereich.

Wenigstens nicht das erste halbe Jahr.

In diesem ersten halben Jahr meiner Arbeitslosigkeit hatte ich eigentlich ein unerwartet angenehmes Leben. Das Geld reichte, ich hatte Freizeit in Mengen, es ging mir wieder gut.

Aber es war anstrengend, sich plötzlich mit sich selbst zu beschäftigen. Auch die Frage, wie es denn nach dem Arbeitslosengeld finanziell weiter gehen sollte, schob ich noch nach hinten. Das konnte ich ja gut. Da wird dann notfalls schon irgendein Job in der Amazon-Logistik zu bekommen sein, der würde dann schon für das nötigste Auskommen reichen.

Also begann ich mich wieder abzulenken und wieder zu basteln, so wie ich es immer getan habe. In den ersten vier Wochen nach dem Ausscheiden aus der Firma begann ich sofort, mir eine Freizeit-Hütte auf meinen Schrebergarten zu bauen. Diese Aktion nahm natürlich wie geplant die volle Aufmerksamkeit meiner Gedanken in Anspruch.



Allerdings kam dabei schon öfters mal mein Gewissen wieder hoch, und führte mir meine gedankliche Flucht vor Augen.

Da war sie nun wieder, die geschenkte Freizeit, die ich eigentlich auch bei meinen Krankheiten und meinem Unfall zuvor schon bekommen hatte. Und wozu verwendete ich jetzt diese eigentlich kostbare Zeit? War denn das der Sinn dafür, dass ich den Schritt der Kündigung gewagt hatte? Würde ich diese Zeit noch einmal geschenkt bekommen, wenn ich die dieses Mal wieder vergeuden würde?

Mir wurde klar, dass meine Krankheiten, der Unfall und zum Schluss auch noch die psychische Belastung in deutlich aufsteigender Intensität abliefen.

Was würde mir wohl als nächstes passieren, wenn ich jetzt nicht endlich aufwachen und mich bewegen würde?

In diesem Bewusstsein habe ich meine Arbeiten dann so schnell wie möglich beendet.

Eine Begleiterin an meiner Seite

Für meine eigene Motivation (und weil ich das schon lange wieder wollte) habe ich mir wieder einen Hund aus dem Tierheim geholt. Ich hatte eigentlich immer einen Hund an meiner Seite, nur wegen der fehlenden Zeit aufgrund meines letzten Jobs hatte ich mir nach dem Tod meines letzten treuen Begleiters keinen neuen mehr angeschafft.

Mit dem ging ich dann wie geplant viel spazieren, auch gerne bei Sonnenaufgang, bei Sonnenuntergang und wie damals als Kind nach warmen Sommerregen. Auch einfach nur barfuß, über Feldwege und Stoppelfelder, an blühenden Büschen genauso wie an morgens noch dampfenden Misthaufen vorbei.

Meine Sinne wurden dabei wieder zum Leben erweckt. Das hat nicht nur meinem kleinen vierbeinigen Freund Spaß gemacht.

Und in dieser Zeit begann ich endlich nachzudenken, mich mit mir selbst zu beschäftigen. Über mein Leben, über dessen Sinn und vor allem begann ich auch meine Einstellung zum Leben und zur Spiritualität auf den Prüfstand zu stellen.

Ich habe in dieser Zeit fast achtzehn Kilo abgenommen und ich konnte meine Tabletten gegen zu hohen Blutdruck absetzen. Das hatte ich eigentlich nicht bewusst geplant und hauptsächlich der vielen Bewegung zugeschrieben.

Heute weiß ich, dass ich mit jedem Kilo meines inneren Ballastes auch ein Kilo meines äußeren Gewichtes losgeworden bin.

Nebenbei bemerkt:

Ich bewege mich heute wieder fast genau so viel, achte so wie damals auch auf meine Ernährung, kann aber nicht annähernd so einfach abnehmen.

Ich habe heute, da ich diese Zeilen schreibe, schon wieder das eine oder andere Kilo drauf, das noch weg sollte. Aber vermutlich halt nicht nur im Außen.

Das weibliche in mir bahnt sich seinen Weg

Doch wieder zurück. Mein kleiner Hund war rückwirkend gesehen auch der Beginn der Phase, mich langsam mit meiner weiblichen Seite zu beschäftigen.

Ich hatte bisher immer nur Rüden gehabt, vom Rottweiler bis zuletzt einem kleinen Pudelmischling. Vor allem der Rottweiler brauchte einen dominanten und starken „Rudel-Führer“ vor sich, da er sonst das Kommando übernommen hätte. Und da man mit Hunden nicht groß diskutieren kann, braucht es halt doch immer wieder die eine oder andere deutliche körperliche Ansage.

Sogar mein kleiner Pudelmischling hat die Verhaltensweise eines Rüden gezeigt, und auch der brauchte es manchmal, dass man ihn wie eine Katze am Kragen packte und schüttelte, um ihn seine Grenzen zu zeigen. Und das natürlich auch mit erhobener Stimme.



Und da kam jetzt erstmals eine Hündin an meine Seite. Ich habe mir das Geschlecht eigentlich nie bewusst ausgesucht, ich ging immer zu den Tieren hin und habe mich von den Reaktionen der Vierbeiner auf mich in meiner Entscheidung leiten lassen. So auch diesmal. Die kleine Lexa, so

ist ihr Name, hat mir nun sehr schnell den Unterschied zwischen einem Rüden und einer Hündin deutlich gemacht.

Alles, was sie bei mir können musste, waren die Kommandos „Fuß, Sitz und Platz“. Aber als ich das erste Mal in meiner Stimme laut wurde, das war auf einem freien Feld, klappte sie halb eingeschüchtert, halb beleidigt einfach die Ohren zu und lief geradewegs wieder heim.

Als ich sie ein anderes Mal nur leicht an der Hautfalte im Genick packte, fing sie sofort laut zu jaulen an. Natürlich ließ ich sie erschreckt los, das kannte ich so nicht, meine Rüden hätten das früher gar nicht registriert. Sie aber lief wieder heim und sah mich den ganzen Tag nicht mehr an.

In den folgenden Monaten der gegenseitigen Annäherung zwischen uns beiden war sie es, die mich lehrte.

Ich lernte Geduld und Einfühlungsvermögen. Ich lernte, genauso wie sie es tat, Emotionen ins Spiel zu bringen. Auch sie lies dann sofort locker, falls ich etwas lauter wurde, weil sie meine Hand zu fest zwischen ihren Zähnen hatte.

Ich lernte auch, dass es nicht immer mein Wille sein musste, nach dem es gehen sollte.

Ich brauchte jetzt auch keinen Hund mehr neben mir zu haben, der im Stehschritt lief und exakt meinen Anweisungen folgte. Ich baute Zug um Zug auch mein Ego ab, und brauchte daher auch keinen Rottweiler mehr neben mir, der mich aufwerten sollte.

Ich hatte jetzt stattdessen Freude daran, ein Lebewesen an meiner Seite zu haben, mit der mich beiderseitiges Verständnis verband. Ich konnte sie ohne den Zwang einer Leine auf dem Feld frei sausen lassen, behielt sie aber natürlich in Rufweite. Ich schaffte es vorher, ihr begreiflich zu machen, keinem Hasen und keinem Reh mehr nachzujagen.

Wir gingen dann auch im Dorf später ohne Leine spazieren, nachdem sie begriffen hatte, dass sie nicht in jedes Grundstück marschieren sollte, um dort zu markieren. Der Fußweg musste genügen.

Ich habe an ihr gelernt, einige weibliche Eigenschaften in mir zu entfalten und diese weitgehend auch in Einklang mit den bestehenden männlichen zu bringen. Auch mein Ego hat sich durch Sie auf eine gesunde Größe reduziert.

Wir beide hängen auch heute noch wie die Kletten aneinander und haben eine tolle Zeit zusammen.

Mein Verhältnis zur Bibel und damit auch zu Jesus

Die Ablehnung der Bibel und damit auch gleichzeitig das Infragestellen der Existenz eines Jesus Christus hat mich innerlich nicht in Ruhe gelassen. Da kam immer wieder ein ungutes Gefühl in mir hoch. Machte ich es mir da vielleicht nicht doch etwas zu einfach? Überlagert da vielleicht nicht doch die noch sehr tief in mir sitzende Enttäuschung aus der Zeit meiner beruflichen Tätigkeit in der Kirche die eigentliche Wahrheit?

Die Antwort darauf habe ich eigentlich nebenbei durch mein vieles Lesen erhalten. Ich habe begonnen, meinen bisherigen Glauben und den Inhalt der Bibel aus einer anderen, esoterischen Sicht zu betrachten. Damit wurden dann sogar plötzlich auch einige Gleichnisse aus der Bibel für mich interessant.

Das Gleichnis von der Speisung der 5.000

Mir stieß immer wieder der mystische Wirbel auf, der in der Kirche um die Heiligen und um die sogenannten Wunder gemacht wurden. Ich konnte die Wunder-Heilungen des Jesus noch akzeptieren. So etwas ist ja auch in unserer Zeit immer wieder vorzufinden, auch wenn hier nicht Jesus persönlich anwesend ist, sondern nur der Glaube gesundheitliche „Wunder“ wirkt.

Mehr Probleme hatte ich da aber noch mit den „materiellen Wundern“, die da schon sehr nach verfälschter Wiedergabe der Geschehnisse rochen. So z.B. mit der biblischen Geschichte „Die Speisung der 5000“. Die habe ich nachfolgend aus dem Matthäus-Evangelium wiedergeben.

Matthäus 14,13-21

13) Als das Jesus hörte, fuhr er von dort weg in einem Boot in eine einsame Gegend allein. Und als das Volk das hörte, folgte es ihm zu Fuß aus den Städten.

14) Und Jesus stieg aus und sah die große Menge; und sie jammerten ihn und er heilte ihre Kranken.

15) Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Die Gegend ist öde und die Nacht bricht herein; lass das Volk gehen, damit

sie in die Dörfer gehen und sich zu essen kaufen.

16) Aber Jesus sprach zu ihnen: Es ist nicht nötig, dass sie fortgehen; gebt ihr ihnen zu essen.

17) Sie sprachen zu ihm: Wir haben hier nichts als fünf Brote und zwei Fische.

18) Und er sprach: Bringt sie mir her!

19) Und er ließ das Volk sich auf das Gras lagern und nahm die fünf Brote und die zwei Fische, sah auf zum Himmel, dankte und brach's und gab die Brote den Jüngern, und die Jünger gaben sie dem Volk.

20) Und sie aßen alle und wurden satt und sammelten auf, was an Brocken übrig blieb, zwölf Körbe voll.

21) Die aber gegessen hatten, waren etwa fünftausend Mann, ohne Frauen und Kinder.

Ich konnte und wollte nicht glauben, dass hier ein Brot aus dem Korb genommen wird, und sich dieser wie das berühmte „Tischlein-deck-dich“ immer wieder nachfüllte. Damit konnte man die gutgläubigen alten Frauen in der Kirche beeindrucken, nicht aber einen logisch denkenden erwachsenen Mann mit gesundem Menschenverstand.

Als ich begann, intensiver darüber nachdenken, dann mussten sich die Menschen damals schon einen oder zwei Tage auf den Weg machen, um Jesus persönlich zu erleben. Auf diese Reise nahm man ja nun bestimmt Proviant mit, und lieber zu viel als zu wenig. Wenigstens die Menschen, die es sich leisten konnten.

Ich ging davon aus, dass Jesus die Menschen mit seiner Predigt im Herzen erreichte.

Jesus predigte sicherlich auch von Menschenliebe und dem Teilen. Und so hatten aus meiner Sicht die meisten Wohlhabenden Reisenden bestimmt ihre Essens-Ration mit den Armen geteilt. Jeder wurde satt. Und als zum Schluss der Rest eingesammelt wurde, konnte man damit immer noch zwölf Körbe füllen.

Und das ist schon auch eine Art Wunder. Wundervolle Worte, die ihr Ziel nicht verfehlt haben.

Oder stand dieser Jesus über den Naturgesetzen und hat tatsächlich dieses Werk vollbracht. Er handelte ja nach seinen geistigen Gesetzen. Standen die vielleicht über den Naturgesetzen?

Jedenfalls konnte ich durch diese Auseinandersetzung mit dem Gleichnis mindestens etwas Sinnhaftes in der Geschichte erkennen. Die Menschen erkannten den Sinn der Predigt und handelten auch danach.

Andererseits könnte da ja vielleicht doch ein Wunder dahinter stecken. Das würde sich dann ja nur noch um so mehr lohnen, sich noch tiefer damit zu beschäftigen.

So begann ich immer wieder mal in der Bibel zu schmökern, und freundete mich sogar damit an.

Aber in mir war immer noch die Vermutung vorhanden, die Bibel im Ganzen sei eigentlich doch nur ein Märchenbuch.

Doch auch Märchen haben alle einen tieferen Sinn, um dem herum dann eine Geschichte aufgebaut wird. Ich habe beschlossen, mich zu einem späteren Zeitpunkt dann wirklich noch eingehender damit zu beschäftigen. Das werde ich im Band II dann auch noch machen.

Eine unverfälschte Bibel taucht auf

In dieser Zeit war ich auch auf einer Internet-Seite unterwegs, in der es um die Arbeit mit Licht und Liebe geht. In einer dieser Seiten war von einer Ur-Bibel die Rede, die auch heute noch unverfälscht vorliegt.

Ich zitiere den Text aus folgender frei zugänglichen Internet-Seite:
<http://www.puramaryam.de/gesetzgebote.html>

>> Das Büchlein vom Heiland, 'Heliand' - Evangelium des vollkommenen Lebens', Auszug aus einem aramäischen Urtext (verglichen und herausgegeben von Dr. Edmond Székely und Percell Weaver, 1937, ins Deutsche übersetzt und herausgegeben von Werner Zimmermann, Drei Eichen Verlag) enthält das Evangelium des Johannes vom Wirken des Jesus in der Urfassung, also OHNE die Korrekturen und Streichungen der Texte, die mit dem Konzil zu Nicäa im Jahre 325 n.Chr. in das Neue Testament aufgenommen wurden.

In der aramäischen Urfassung des Johannes-Evangeliums ist uns das Evangelium des Jesus anders überliefert, als wir es aus dem Neuen Testament kennen. Diese Schrift kam auf abenteuerlichem Weg nach Europa: Geschrieben im 1. Jahrhundert nach Christus, offenbar über

1000 Jahre lang in einem Kloster im Inneren Asiens aufbewahrt, wurde sie von Nestorianischen Priestern vor den Kriegern Dschingis Khans nach Europa gerettet. In Altslawischer Übersetzung wurde sie in der Königlichen Bibliothek der Habsburger in Wien aufbewahrt. Die aramäische Urfassung jedoch wird in den Archiven des Vatikans aufbewahrt.

Der Übersetzer, Dr. Edmond Székely, stellte durch Vergleich fest, dass die Altslawische Fassung eine getreue Übersetzung der Urfassung ist. Dort stehen die Worte des Jesus, so wie Sein Lieblingsjünger Johannes sie einst aufgeschrieben hatte. Johannes war der einzige Jünger, der mit vollkommener Genauigkeit aufgezeichnet hat, was sein Meister persönlich lehrte. Die Texte der uns bekannten Evangelien in der Bibel sind hingegen verstümmelt und entstellt worden (insbesondere auf Grund der Beschlüsse auf dem Konzil zu Nicäa, 325 n.Chr.), so dass missliebige Inhalte entfernt wurden.

Dazu gehören insbesondere die Lehren des Jesus über VEGETARISCHE ERNÄHRUNG, TIERLIEBE und TIERSCHUTZ, REINKARNATION und KARMA und die JUGEND und frühen Erwachsenenjahre des Jesus.

*Der vollständige Text dieses Evangeliums liegt uns heute als Buch vor: "Das Evangelium des Vollkommenen Lebens" [3], das Johannes-Evangelium (ISBN 3-7197-0384-3, Humata Verlag, Harold S. Blume).
<<*

Ein paar Tage später lag dieses Werk natürlich vor mir und ich begann auch hier zu lesen. Und endlich ergab einiges einen Sinn und war dann auch glaubhaft für mich.

Ich erkannte die Bibel im Kern für mich nun doch als Wahrheit, auch wenn man diese jetzt nicht mehr wörtlich nehmen durfte.

Jesus - Es gab ihn also wirklich

Wenn ich also diese Bibel inhaltlich als wahr anerkannte, dann musste damit auch Jesus Christus vor rund zweitausend Jahren wirklich gelebt haben,

Nur war ich inzwischen schon so weit entwickelt, dass ich Jesus nicht mehr mit der Brille der altkatholischen Pfarrer betrachten, sondern mir hier auch meine eigene Sichtweise zugelegt habe.

Ich betrachtete ihn nicht als streng, strafend und autoritär, sondern geduldig, wissend und vor allem liebend.

Er war in meinen Augen jemand, der so wie wir auch die umfangreichen Herausforderungen eines irdischen Lebens auf sich nahm. Und dies nur, um uns den Weg zu weisen, obwohl er es durch seine bereits erreichte Erleuchtung eigentlich nicht mehr notwendig gehabt hätte.

Seine grenzenlos große Liebe zu uns war es, dass er diesen Schritt auf sich nahm, nur um uns mit seinem Wirken als Vorbild wieder in die Spur zu bringen.

Und spätestens, nachdem ich zuerst das Buch „Die Hütte - Ein Wochenende mit Gott“ gelesen und dann auch noch dem Film dazu gesehen hatte, war Jesus für mich zu einem großen Bruder geworden, zu dem man stolz aufsehen kann, und der sich immer Zeit für einen nimmt.

Ich betrachte ihn übrigens auch heute noch so.

Bitte nehmen Sie sich doch Zeit, um entweder das Buch „Die Hütte“ zu lesen oder schauen Sie sich wenigstens die DVD dazu an. Das wird vermutlich eine der am besten investierten Zeit Ihres Lebens werden.

Die innigste Verbindung zu Jesus bekam ich dann aber mit dem Buch von Paul Ferrini, „Denn Christus lebt in jedem von euch“ [4].

Dieses Buch ist durch die Verbindung des Autors mit dem Christus-Bewusstsein entstanden. Aber was war das denn schon wieder?

Vielleicht machen Sie es so wie ich, und übergehen einfach mal die Frage danach, ob diese Vorgehensweise seriös ist oder nicht. Ich lese in solchen Fällen einfach mal rein und höre auf mein Bauchgefühl, was das zum vorgefundenen Inhalt sagt. Das ist eine der weiblichen Attribute, die ich vor einiger Zeit erfahren und angenommen habe, die mir inzwischen wertvolle Dienste leistet.

Ich zitiere aus dem Vorwort:

„... Denn in unserem Inneren wendet sich Jesus an uns. Er ist unser engster Freund, der manchmal mit Worten, manchmal ohne Worte zu uns spricht. ... Wir sollten uns darüber im Klaren sein, dass Jesus keine Autoritätsperson sein will. Im Gegenteil, er stellt sich allen Autoritäten, außer der Gottes, entgegen. Er bittet uns einfach nur, seine Hand als die eines Ebenbürtigen zu ergreifen und auch all unseren Brüdern und Schwestern mit der gleichen Gesinnung und Achtung zu begegnen.“

Beim Lesen dieser Worte hatte ich ein wunderbar warmes und weites Gefühl in meiner Brust, so um die Herzgegend. Es berührte mich im innersten wirklich sehr tief und angenehm.

Ich war überzeugt davon, dass jedes dieser Worte von Jesus selbst seinen Ursprung hatte, und die Botschaften daraus waren deutlich. Ähnlich wie ich mich damals in den Karten wiedererkannte, ging es mir mit diesem Buch auch.

Auch dieses für mich essentielle Werk kann ich jedem nur ans Herz legen.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11-32)

Irgendwann landete ich auch im Lukas-Evangelium, bei dem meiner Ansicht nach wichtigsten Gleichnis, das ich sogar auch noch aus meiner Kindheit kannte. Ein Gleichnis, das mir jetzt die Erkenntnis der bedingungslosen Liebe bescherte.

Den ersten Teil gebe ich sinngemäß wieder: Ein Mann hatte zwei Söhne, von denen der jüngere seinen Erbteil vom Vater vorzeitig forderte, um in die Welt zu ziehen. Als er dies durchgebracht hatte, verdingte er sich noch kurz bei Fremden, kam dann aber doch voller Reue zurück zu seinem Vater. Entgegen seiner Erwartung empfing ihn der Vater mit offenen Armen und gab ein Fest zu Ehren seiner Rückkehr, schlachtete sogar ein Kalb für ihn. Sein älterer Bruder war darüber zornig und blieb dem Fest fern. Sein Vater suchte ihn und sprach ihn darauf an.

>> 29) *„Er jedoch gab dem Vater zur Antwort: siehe, so viele Jahre diene ich dir, und niemals übertrat ich dein Gebot; doch niemals gabst du mir ein Böcklein, dass ich mit meinen Freunden ein Freudenfest hätte feiern können. 30) Da nun dieser dein Sohn daherkam, der dein Vermögen mit Dirnen vertan hat, schlachtest du für ihn das gemästete Kalb.*

31) Der Vater erwiderte ihm: Kind, du bist immer bei mir, und all das Meine ist auch dein. 32) Freuen aber müssen wir uns, und froh sein, denn dieser dein Bruder war tot und wurde wieder lebendig, war verloren und wurde gefunden“ <<

Bis vor kurzem verstand ich nur die Sichtweise des älteren Bruders. Er lebte treu und gehorsam, folgte ohne lange darüber nachzudenken gehorsam den Geboten seines Vaters. Natürlich musste dieser ältere Bruder empört darüber sein, als der zurückkehrende „untreue Sohn“ mit offenen Armen und überschwänglich empfangen wurde, ja anscheinend sogar noch mehr geliebt wurde als er.

Jetzt erst begann ich zu verstehen, die Zauberworte in diesem Gleichnis hießen Liebe, und zwar bedingungslose Liebe und draus resultierend dann natürlich auch Verzeihung.

Denn der gehorsame Sohn kannte und lebte nur die „menschliche“, an Bedingungen (den Gehorsam) geknüpften Liebe.

Der untreue Sohn jedoch konnte die bedingungslose Liebe durch den Vater erfahren. Und diese Erfahrung ist es, was zur Erkenntnis wurde, was ihn erst lebendig gemacht hat.

Diese Erfahrung und damit Erkenntnis blieb dem gehorsamen Sohn leider verschlossen.

Jetzt erst konnte ich die Sichtweise aller im Gleichnis vorkommenden Personen verstehen. Jetzt erst hatte ich kein schlechtes Gefühl mehr dabei, die Vergangenheit eines Saulus mit mir zu tragen.

Ja klar, alle meine Erfahrungen waren für mich wohl erforderlich, um überhaupt erst ein Paulus werden zu können.

Und auch mit dieser Erkenntnis wird es erst möglich, sich und anderen Menschen von Herzen jeden Fehler zu verzeihen. Man zeigt auf andere Menschen jetzt nicht mehr mit dem Zeigefinger, egal was sie getan haben. Man hat erkannt, dass dabei die drei anderen Finger der gleichen Hand auf einen selbst zurück zeigen.

Und nachdem ich dieses ehrliche Verzeihen verinnerlicht hatte, kam langsam auch die ehrliche, bedingungslose Liebe zum Vorschein.

Das war die innere Geburts-Stunde des Paulus, das war einer der für mich bedeutendsten Meilensteine in meinem Leben. Danke Dir Gott-Vater, danke dafür auch an dich, Jesus, oder wer auch immer mir diesen Schlüssel für ein neues Leben zugeführt hat.

Sich der Liebe Öffnen

Die vorher bereits genannte Internet-Seite hat mich nicht nur zum Thema Bibel, sondern auch bezüglich der bedingungslosen Liebe ein gutes Stück weitergeführt. Da mal kurz reinschauen kann ich nur allen empfehlen, hier ist der Link:

<http://www.puramaryam.de/>

Das hörte sich auf diesen Seiten zwar wieder alles abgefahren an, vom Schreibstil dieser Autorin bis hin zu ihren durchlebten Inkarnationen, die sie dort ebenfalls mit aufführt. Aber wie immer las ich einfach mal kurz hinein, um nicht vorschnell zu urteilen.

Bei allem was ich dort las, hatte ich wieder genau so wie vorhin beschrieben das Gefühl, dass dort alles wahr war. Und vor allem, dass ich es mit meinen bisherigen aufgebauten Erkenntnissen als stimmig erkannte.

In den Wochen, in denen ich diese Botschaften in mich verschlang, fing ich plötzlich an, meine sieben Haupt-Chakren zu spüren. Ein Gefühl der Weite und auch der Enge war an den jeweiligen Stellen in meinem Körper spürbar, je nachdem ob es sich öffnete oder schloss.

Es gab eine Zeit, da konnte ich es als exakten Punkt in mir ungefähr an der Wirbelsäule spüren. Stand heute ist das Gefühl etwas breiter gestreut. Ich bin mir nicht sicher, ob und was das zu sagen hat, aber wichtig ist, dass ich meine Chakren immer noch spüren kann.

Vor allem das Herz-Chakra in meiner Brust, welches auch ein Indikator für wahr oder falsch ist. Das ist mein Instrument, das mir verlässlich zeigt, ob jemand lügt oder ob er es ehrlich mit mir meint.

Seit dem Lesen dieser Texte versuche ich, jede Seele als meinen „Bruder oder Schwester“ anzusehen. Und mit Seele meine ich nicht nur die in menschlicher Gestalt.

Dass das natürlich bei einigen Vertretern unserer Spezies eine Herausforderung darstellt, muss ich wohl niemandem erklären.

Aber ich habe begriffen, wir sind alle in unserem Inneren vom selben Ursprung. Und um sich selbst lieben zu können, muss man daher auch seine Mitmenschen lieben können. Natürlich auch umgekehrt.

Vieles in diesen Texten handelt von Arbeiten mit Licht und Liebe. Ich konnte die Liebe als ständig präsenten Teil in mir verankern. Seit dieser Zeit arbeitet sie in mir und hat ganz schön damit zu tun, all die alten Blockaden in mir aufzulösen und dafür zu sorgen, dass keine neuen dazukommen. Aber das ist der einzig sinnvolle Weg, der mir bisher begegnet ist, der wirklich zum Ziel führt.

Liebevolles Verhalten gegenüber mir und vor allem auch gegenüber allen anderen Seelen ist mir zur Selbstverständlichkeit geworden und beschert mir mit jeder entsprechenden Handlung dieses herrlich weite und wohlige Gefühl in meiner Brust.

Seitdem ich diesen Begriff Liebe fühlen und damit fast schon begreifen kann, habe ich die passende Sichtweise gefunden, um mich auch anderen Texten zu öffnen.

So bin ich auf „Die Geschichte Jakobus des Jüngeren“ gestoßen, ein Buch das den Untertitel trägt „Erzählt von Yasper, einem Engel Gottes“. Hierin wird der Weg des Jesus aus der Sicht eines seiner begleitenden Apostel geschildert.

Ich habe erkannt, dass die Liebe ein derart zentrales Thema in unserem Leben spielt, spielen sollte. Deshalb möchte ich diesen Punkt mit einem Auszug aus dem erwähnten Buch abschließen.

Hier erklärt Jesus bildhaft, wie man die bedingungslose Liebe verstehen kann. Jakobus spricht von Jesus hier als „der Herr“.

„ ... Der Herr blickte versonnen auf das Wasser des ruhig dahinfließenden Flusses, dann begann er zu sprechen: >> Brüder, mit der Liebe des Vaters verhält es sich so wie mit diesem Fluss. Sein Wasser entspringt einer einzigen Quelle. Es ist zwar schon vorher da, doch wird es für uns erst sichtbar, wenn es an die Oberfläche der Erde tritt. Die Quelle ist anfangs nur ein kleines Rinnsal, unscheinbar und doch voller Lebenskraft. Sie erquickt jedes Gras, jede Pflanze, die ihre Wurzel in ihre Nähe ausstreckt. Sie nährt jedes Tier, das sich durstig zu ihr hinunterbeugt, um zu trinken. Sie unterteilt nicht in gut oder böse, sie macht keinen Unterschied zwischen Heilpflanze und Giftpflanze,

zwischen Lamm und Wolf. Wollte die Quelle auch nur ein einziges Lebewesen ausschließen, müsste sie für alle versiegen.

Genau so ist es mit der Liebe des himmlischen Vaters. Sie ist immer da, doch wird sie für euch erst sichtbar, wenn sie in die Welt kommt. Wie die Quelle bietet der Vater seine lebensspendende und lebenserhaltende Liebe jedem Wesen dar, ohne einen Unterschied zu machen. Glaubt mir, es ist ihm gar nicht möglich, auch nur ein einziges Wesen von seiner Liebe auszuschließen. Denn würde er dies tun, würde er aufhören, der liebende Vater zu sein.

So verhält es sich mit der Liebe des Vaters wie mit den Wasser vor uns. Auch der Fluss beginnt als winzige Quelle, doch während er seinen Weg fortsetzt, wird er immer breiter, stillt immer mehr Lebewesen mit seinem lebensnotwendigem Nass. Ebenso strömt die Liebe des Vaters anfangs ganz sacht in euch. Doch wenn ihr sie annehmt, gewinnt sie an Stärke. Mit jedem Menschen, der bereit ist, sie weiterzugeben, wird der Liebesstrom des Vaters auf Erden breiter, stärker, spürbarer, ebenso wie dieser Fluss vor euch, der schließlich ins Meer mündet, wo er sich mit allen Flüssen der Welt verbindet.

So wie die Liebe des Vaters niemanden ausschließt, so fließt sie auch nur in Menschen, die bereit sind, ebenso niemanden auszuschließen. Sobald ihr auch nur ein einziges Wesen durch eurer Bewertung ausschließt, versiegt die Liebe in euch, sie versickert, und ihr seid vom Liebesstrom des Vaters abgeschnitten. Dann müsst ihr wieder den mühsamen Weg zurück zur Quelle gehen. <<“

Dem will ich nichts mehr hinzufügen, alles Weitere von mir wäre im Vergleich nur leeres Geschwafel.

Unverständnis im Umfeld meiner Familie

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, ich bewerte heute keine Menschen mehr nach deren Denkweise und verurteile diese schon gar nicht deswegen. Das war damals schon so ähnlich, nur war es mir da leider noch nicht egal, was andere Menschen über mich dachten.

Die Denkweise meines familiären Umfeldes hatte ich bis vor kurzem ja selbst noch verinnerlicht. Hart arbeiten und Stress haben zeugt doch von Menschen, die wertvoll für die Gesellschaft sind, und nicht dem Staat (Arbeitsamt) zur Last fallen.

Was hatte ich denn erwartet, was von mir gedacht wird, wenn ich mich jetzt auf einmal davon lösen würde.

Eine materielle Ausrichtung in unserer Denkweise ist allgemein üblich und wird als zielführend in unserer aktuellen Gesellschaft betrachtet.

So wurde ich erzogen, und so habe ich ja schließlich vor einiger Zeit selbst auch unsere Kinder erzogen. „Damit man es mal leichter im Leben hat“. Ist nicht ganz falsch, aber aus meiner heutigen Sicht sicherlich auch nicht mehr ganz richtig.

Mit einem hatte ich ja länger schon gebrochen. Der blinde Glaube an die Worte der Kirche, die verdrängten Gedanken an den Tod. Auch darüber hinaus, ob es danach wohl weiter gehen könnte, und wenn ja, wie das wohl sein würde. Ich bin wie schon beschrieben nicht mehr in die Kirche gegangen, ich konnte meine Gespräche mit Jesus oder Gott auch außerhalb führen. Im Gegenteil, das gelang mir sogar noch eher als in der Kirche.

Das war damals schon mal der erste markante große Minus-Punkt für meine Umgebung. Die war ja extrem ländlich und konservativ geprägt.

Dann habe ich auch noch Hals über Kopf meinen Job an den Nagel gehängt. Zudem lief ich auch ins Arbeitsamt und zu allem Überfluss bekam dort auch noch gutes Geld (zwei Drittel eines sehr guten Gehaltes geben immer noch ein gutes Arbeitslosengeld).

Es wurde wohl von den anderen auch als unverschämt aufgefasst, dass ich in dieser Zeit grinsend durch die Welt ging. Dass das Grinsen durch

den zentnerschweren Stein ausgelöst wurde, der mir mit meiner Kündigung von Herzen fiel, hat wohl meine Umwelt nicht so wirklich registriert. Vermutlich auch nicht interessiert.

Und dann auch noch mein Verhalten und mein Gerede, sich ab jetzt im Leben treiben zu lassen. Das musste wohl den Einen oder Anderen zur Meinung veranlasst haben, ich wolle ab jetzt überhaupt nicht mehr Arbeiten. Und so was ging ja gar nicht.

Ich war damals in der Phase, von einer Erkenntnis und Einsicht zur Anderen zu stolpern, und konnte es eigentlich niemandem sonst mitteilen als meiner Frau. Dass ich auch hier noch weitgehend Skepsis vorfand ist für mich heute auch verständlich. Ich hatte ja selbst Mühe dabei, meinen inneren Wandel auch im Äußeren nachzuvollziehen, mein Handeln und Reden ebenfalls danach auszurichten.

Ich war voller Euphorie, dazu kam der Widder als mein Sternzeichen auch noch zum Vorschein. Und der hat nicht selten gleich zu Poltern begonnen und seine neuen Erkenntnisse der Umwelt kundgetan. Ich habe erst später begriffen, dass ich meine Familie damit wohl überfordert habe, da diese ja noch in der alten bisherigen Denkweise verhaftet war (und es außer meiner Frau vermutlich auch heute noch ist).

Auch wenn ich jemanden näherbringen wollte, dass Schmerzen und Krankheiten doch nur gut gemeinte Hinweise unserer Schutzengel sind (ich habe damals Reiz-Worte wie höheres Selbst, höhere Führung oder Bewusstsein vermieden), erntete ich dabei nur ablehnende oder auch verärgerte Blicke und negative Bemerkungen.

Die Ursache dafür ist mir erst später klar geworden. In der bisherigen Denkweise wird ja immer zuerst nach dem Schuldigen gesucht, und meiner Ansicht entsprechend ist man dann ja auch selbst „Schuld“ an der Krankheit. Wer wollte das schon hören. Manchmal verletzte ich damit ungewollt Menschen, was ich nun wirklich nicht wollte und mir auch leid tat.

Ich fühlte mich in meiner Umgebung damals unverstanden, und das ist auch heute noch so. Nur damals hatte mich das schon belastet. |

Ich war es meiner Umgebung nicht einmal wert, auf dieses Thema angesprochen zu werden. So nach dem Motto „komisch war der schon immer, und jetzt flippt er halt ganz aus“. Mittlerweile habe ich damit zu leben gelernt.

Ich bin z.B. auch einer von den Wenigen, die beim Spaziergang mit dem Hund den achtlos weggeworfenen Müll anderer auf den Feldwegen aufsammelt und zur Entsorgung mit nach Hause nimmt. Da trage ich dann eine oder zwei von den Doggie-Bags mit mir herum, vollgestopft mit Plastik und sonstigem nicht von selbst verrottendem Abfall.

Einfältig wie ich war, habe ich von zufällig entgegenkommenden Leuten eigentlich erhofft, mal ein anerkennendes Wort zu bekommen. Das ist mir in drei Jahren erst zwei Mal passiert.

Mir fiel dabei mit der Zeit auf, dass da in einem evtl. kurzen Gespräch die Augen der Anderen krampfhaft oben blieben, nie auch nur kurz nach unten gingen, da wo ich die Tütchen in der Hand hielt. Man hatte dies doch schon deutlich erkennen können, als man aufeinander zuging, auch dass da Abfall drin war anstelle von Hundekot.

Wollte man dabei vielleicht nur nicht den Anschein erwecken, als neugierig zu gelten? Nein, ich glaube eher, dass wenn man meine Verhaltensweise zur Sprache gebracht hätte, wäre man wohl Gefahr gelaufen, sein eigenes Verhalten dabei ins Gespräch zu bringen oder von mir darauf angesprochen zu werden.

Dann müsste man vielleicht zugeben, dass man das selbst eigentlich schon auch hätte machen können, und dass das ja auch eine gute Sache wäre. Und dann müsste man nach Gründen suchen, um sich vor mir und vor sich selbst dafür zu rechtfertigen, warum man das denn nicht selbst auch macht.

Und genau das ist inzwischen auch meine aktuelle Sichtweise auf meine familiäre Umgebung. Auch ich hatte mich mit dem Bau meiner Freizeit-Hütte davor gedrückt, mich mit mir selbst auseinanderzusetzen. Meine Anwesenheit wird vermutlich in manch einem das selbe schlechte Gewissen hochkommen lassen. Die Frage danach, ob sein gerade eingeschlagener Weg denn auch der richtige ist.

Und leichter lebt es sich halt nun mal, wenn man dieses Gewissen wegdrückt, als sich damit auseinander zu setzen.

Das alles kann ich gut nachvollziehen, und darum nehme ich es auch keinem übel. Ich bin auch kein Missionar, ich gehe einfach achtsam meinen Weg.

Allerdings verstecke ich mich dabei auch nicht, ich möchte meine Spur auch für andere deutlich sichtbar hinterlassen.

Ausbildung zum Hospizbegleiter

Ich sah den Tod als eine eigentliche Vollendung des Lebens an, den Übergang zurück in eine andere Dimension, aus der wir ins Leben geboren wurden. Der Tod, der nicht das Ende von mir ist, sondern nur das Ende meiner aktuellen Inkarnation. Zwischen den Inkarnationen erfolgt dann das Auswerten des abgeschlossenen Lebens und die Vorbereitung auf eine neue Runde, einer neuen Inkarnation.

Da gab es außer meiner Frau wieder niemanden, der sich mit mir auf ein solches Gespräch einließ. Also war mein Bestreben, hierzu Gesprächspartner zu finden. Ich dachte damals, die würde ich sicherlich in einem Hospizverein finden. Also beschloss ich, mich als Hospizhelfer ausbilden zu lassen.

Dass das nicht der optimale Weg war, hätte ich schon begreifen sollen, als die Kontakt-Aufnahme nicht wirklich funktionierte. Nur war ich damals noch nicht so weit in meinen Erkenntnissen und meiner Denkweise, und setzte daher mein Wollen beharrlich durch. Diesen Punkt beleuchtete ich noch zu einem späteren Zeitpunkt.

Die Ausbildung dauerte etwa ein halbes Jahr und wurde hauptsächlich während der Wochenenden durchgeführt.

Dort waren neben theoretischen Vorträgen (wie z.B. über das Hospiz-Konzept selbst, dem Umgang mit Trauer oder dem Umgang mit Sterbenden und deren Angehörigen) auch viele praktische Erfahrungen dabei.

Auch Übungen, an denen man sich gegenseitig berühren konnte/sollte. So saß man z.B. jemandem gegenüber, der absichtlich die Hand zur Faust verschließen musste. Diesen dann irgendwie dazu zu bringen, diese Faust zu öffnen war die Aufgabe.

Das war für mich als langjähriger Büroangestellter eine echte Hemmschwelle, die es zu überwinden galt. Berührungen gelten in dieser Welt als NoGo, nur Hände schütteln ist erlaubt. Und auch das artet manchmal in einen Machtkampf aus.

Daher war genau diese Übung eine von mehreren wertvollen Erfahrungen, die ich nicht vermissen möchte, hierdurch wurden Berührungs-Ängste wietgehend abgebaut.

Leider musste ich erkennen, dass der spirituelle Teil, für den ich hier eigentlich Gesprächspartner vermutete, so gut wie nicht behandelt wurde. Es gab zum Thema Spiritualität mal einen Vortrag eines Pfarrers. Aber auch hier wurde mir schnell klar, dass ich mit ihm auch nicht eine Person mit meiner geistigen Ausrichtung vor mir hatte.

Bitte versteht mich nicht falsch. Die ganze Gruppe bestand aus wirklich liebevollen Menschen, die aber leider nicht dazu geeignet waren, mir das zu geben, was ich hier suchte.

Auch aus zwei Begleitungen sterbender Menschen (die ich in einem späteren Punkt noch im Detail erwähnen werde) habe ich erkannt, dass ich hier nicht das finden werde, weswegen ich herkam.

Ja klar, hinterher ist man immer klüger. Auch ich. Rückwirkend betrachtet habe ich schon während meiner Ausbildung zum Hospiz-Begleiter spüren können, dass das nicht die Stelle ist, wo mich das Leben vorgesehen hat. Aber das Thema Tod und Sterben hat mich nach wie vor magisch angezogen.

Stand heute weiß ich auch, dass es vor allem die Frage war, was denn nach dem Tod auf einen zukommt. Aber diese Frage wurde hier so gut wie nicht angesprochen, hier fühlte sich keiner so richtig wohl dabei, mit mir darüber zu diskutieren.

Eigentlich wollte ich den Menschen ja zu einer Zeit helfen, während diese ihre Entwicklung noch selbst beeinflussen konnten. Ihnen einen Spiegel vorhalten, sie wachzurütteln um sich rechtzeitig ihrer Lage bewusst zu machen (damals war ich noch sehr in meiner Sturm- und Drang-Phase verhaftet).

Ich habe letztendlich realisiert, dass ich in der Sterbebegleitung kaum eine Möglichkeit mehr dazu hatte. Hier war nur noch ein einfaches „Dasein für die letzten paar Meter des Weges“ gefordert, hier kam der aktive Teil meines Lebens nicht wirklich zum Einsatz, zu dem ich mich langsam immer mehr hingezogen fühlte.

Das wurde mir in dieser Zeit deutlich bewusst. Ich wollte anderen Menschen Helfen, das wurde mir zum Bedürfnis.

Fortbildung zum Pflegehelfer

Irgendwann haben es dann auch die Damen und Herren im Arbeitsamt kapiert, dass ich in der IT nicht mehr zu vermitteln war. Ich wurde dann von der Außenstelle nach Augsburg übergeben, dort waren die schwer vermittelbaren (im Alter über fünfzig) angesiedelt.

Da bekam ich dann eine Jobcenter-Agentin, eine Frau als Beraterin zugeordnet. War ja klar. Die machte mir das Angebot, eine achtwöchige Fortbildung zum Pflege- und Betreuungs-Helfer zu besuchen. Natürlich war ich damit einverstanden. Ich hatte jetzt endlich die Chance, etwas Neues kennen zu lernen, und für sie war ich vorläufig mal aus ihrer Statistik raus.

Die Fortbildung wurde von den Maltesern in Augsburg durchgeführt. Die hatten auch den Ehrgeiz, ihren Teilnehmern viel beizubringen und forderten deshalb auch Einsatz von uns. Es gab relativ viel anatomisches Grundwissen und andere interessante Themen, von Erkrankungen über Gedächtnistraining bis hin zur Demenz. Aber auch der praktische Teil kam nicht zu kurz, vom richtigen Begleiten bis zum richtigen Waschen und Lagern wurde alles geübt. Entsprechend deftig war auch die Prüfung, die wie erwartet nicht alle bestanden. Ich war stolz darauf, einer der beiden Besten zu sein.

Mir wurde während des Kurses eigentlich erst so richtig klar, wo ich gelandet war. Das hier war der soziale Bereich, und das war eine von Frauen dominierte Berufswelt. Das machte nicht nur die Männerquote im Kurs deutlich (von 18 Teilnehmern 2 Männer). Es gab auch durchwegs nur Referentinnen, die ihre Sache übrigens hervorragend und mit Hingabe machten.

Was mit meinem Hund begann wurde jetzt konsequent weitergeführt. Nicht mehr den bisher gelebten, logisch strukturierten männlichen Teil in mir galt es zu leben, sondern ab nun den intellektuell anders gestrickten, gefühlsbetonten, den weiblichen Teil in mir galt es nun weiter zu entwickeln.

Eine der Referentinnen erwähnte ganz nebenbei auch mal die Adresse eines Pflege- und Assistenz-Dienstes gleich in meiner Nähe, und dass dort auch gerade wieder mal nach Personal gesucht wurde.

Mittlerweile hatte ich ja gelernt, solche Hinweise nicht unbeachtet zu lassen. Na ja, was soll ich groß darüber reden, innerhalb der nächsten acht Tage war die Bewerbung eingeworfen, ein Bewerbungsgespräch geführt und ich hatte die Zusage für die Stelle erhalten.

Jetzt fühlte ich endgültig, dass Bewegung in meine Entwicklung kam. Hier war sie, die neue Tür, die sich für mich öffnete.

Als ich den Arbeitsvertrag meine Jobcenter-Agentin übergab, war diese schon etwas erstaunt darüber, dass ich noch sieben Monate relativ hohes Arbeitslosengeld sausen ließ. Für eine Stelle, die gerade mal die Hälfte an Einkommen einbrachte. Sie zollte mir dann aber ihren Respekt dafür, das hatte ich nicht erwartet.

Diesen Respekt hätte ich eigentlich in meinem familiären Umfeld erwartet, aber gefühlt war da nichts. Ich fühlte da eher eine Abwertung mir gegenüber. Ach, jetzt ist er wohl auf dem Abstellgleis gelandet.

Ich bin damals mit ihnen nicht wirklich klar gekommen, und das machte es jetzt für mich auch nicht besser.

Als einzige konnte ich meine Frau hier sehr gut verstehen. Sie ging bisher als Teilzeitkraft arbeiten und hatte das Geld bis dahin für sich selbst verwenden können.

Mit meinem neuen Job musste sie damit von heute auf morgen zum zweiten Standbein unseres gemeinsamen Einkommens werden.

Meine neue Arbeitsstelle als Alltagsbegleiter

Es gab seit einigen Jahren für körperbehinderte Menschen ohne größere geistige Einschränkung die Möglichkeit, ein weitgehend selbstbestimmtes Leben in einer eigenen Wohnung führen zu können. Die staatlichen Mittel wurden ihnen hierfür bereitgestellt, u.a. auch für einen Assistenten (Begleiter), der ihnen im Alltags-Ablauf zu Seite steht.

Das war nun meine Aufgabe, meine neue berufliche Tätigkeit. Die erstreckte sich von der Grundpflege (Körperpflege, Duschen, Transfers) über hauswirtschaftliche Tätigkeiten (Kochen, Wäsche waschen, Putzen) bis hin zur Freizeitbegleitung (Einkaufen, Arztbesuche, Veranstaltungen).

Was nicht im Arbeitsvertrag stand, aber immer wieder gefragt war, war die psychologische Begleitung unserer Klienten. Bei einem landete ich schon sehr schnell in einer Vater-Rolle, ob ich wollte oder nicht.

Dieser betreffende Klient, war zwar spastisch behindert aber im Kopf klar. Er war von Kindertagen an lange Zeit in einer von Nonnen geführten Anstalt. Er war türkischer Abstammung, und in dieser Kultur werden behinderte Kinder als Schande betrachtet. Sein Vater lehnte ihn schlichtweg ab, verweigerte ihm seine väterliche Liebe und Zuneigung. Das konnte auch seine Mutter nicht mehr ausgleichen, denn auch Sie ist in dieser Kultur dem Mann unterworfen. Was ihm also fehlte, strahlte ich mit meiner männlichen, väterlichen Art aus.

Und nach einiger Zeit merkte ich, dass die in meinem Inneren bereits stattgefundenene Geburt des Paulus sich nun auch im Äußeren so ganz nebenbei vollzogen hat.

Ich ging mit geöffnetem Herzen in diesem Job. Diese Einstellung war der Grund, warum er mich innerlich so dermaßen erfüllte, aber auch nicht selten an meine Grenzen führte.

Das war nicht die Körperpflege, es machte mir nichts aus, anderen Menschen den Hintern zu putzen. Das hatte ich ganz früher oft genug bei meinen Kindern gemacht. Es waren die menschlichen Erfahrungen, die mich forderten.

Da war z.B. das Thema Nähe und Distanz. Wie weit lasse ich den Klienten an mich heran, und wie weit gehe ich selbst an ihn heran. In diesem Job sind körperliche Berührungen einfach nicht zu vermeiden und stehen weit oben an der Tagesordnung. Das geht los mit dem Anziehen, geht weiter mit dem Toilettengang bis hin zum Duschen und anschließendem Eincremen.

Natürlich drückte sich mein vorher beschriebener Klient an mich heran, wollte auch in den Arm genommen werden und schon auch mal liebevoll über den Kopf gestreichelt werden. Auch wenn er schon 47 Jahre alt war und ich 53. Die geistige Entwicklung war entscheidend, nicht das Alter.

Jedenfalls ließ ich anfangs auch Berührungen von ihm zu, bis er dann anfang, mir über die Wangen zu streicheln. Das war dann für mich persönlich der Punkt, an dem es mir zu viel wurde, das war ich nicht mehr bereit zu geben. Ich schaffte es, ihm das liebevoll mitzuteilen, und er nahm das verständnisvoll auf.

Er hatte es verstanden, dass es einfach Bereiche gab, die nur meiner Frau vorbehalten waren. Aber er genießt es weiterhin, beim zu Bett gehen seinen Kopf nochmals an mich zu drücken und noch kurz von mir die Haare am Hinterkopf gekraut zu bekommen. Das tut ihm schließlich einfach nur gut, das kann man an seinem Grinsen mehr als deutlich erkennen. Und ich habe auch kein Problem damit.

Allerdings kollidierte ich mit meiner Einstellung mit dem Konzept meines Arbeitgebers. Dieses sah dahingehend aus, dass keine tiefere Beziehung zwischen Assistenten und Klient entstehen sollten. Meine Arbeit im selbstbestimmten Leben des Klienten wurde so beschrieben, dass ich einfach nur dazusitzen hatte und darauf warten sollte, bis er mir sagte, was zu tun war. Und vor allem, der Klient musste/sollte mir auch sagen können, wie ich es zu tun hätte.

Das war wohl der Tatsache geschuldet, dass dieser Assistenten-Job keine beruflichen Voraussetzungen benötigt. Denn wir wurden als Hilfskräfte geführt und auch so bezahlt.

Dementsprechend bunt war unsere Truppe. Es wurden natürlich mehrere Assistenten für einen Klienten benötigt, wir wechselten uns in Schichten ab. Von Studenten über Hausfrauen bis hin zu Quereinsteigern wie mich war da alles vorhanden. Und damit auch die unterschiedlichsten Einstellungen, mit denen jeder den Job ausführte.

Mit diesem Konzept hatte ich lange Zeit Probleme, und meine Klienten natürlich auch. Aber wir haben uns da inzwischen auf einen guten Mittelweg geeinigt. Ich sehe ein, dass die Klienten selbst so viel tun sollen, wie ihnen möglich ist. „Use it or loose it“, damit die ihnen noch gebliebenen körperlichen Fähigkeiten so lange wie möglich erhalten bleiben.

Aber ich warte nicht mit dem Kehren, bis ich den Schmutz am Boden hingetreten habe und dann erst um das Kehren gebeten werde. Über 30 Jahre Ehe prägen einfach.

Ein anderes Thema, das mich mental deutlich gefordert hatte, waren Enttäuschungen. Denn diese werden unweigerlich kommen, je mehr man sich für eine Sache engagiert.

Wenn jemand in einem Wohnheim untergebracht wird, ist oft nur ein Betreuer für mehrere Bewohner verfügbar. Also werden von den Bewohnern alle Mittel angewendet, um die Beachtung und damit die Zeit des Betreuers zu bekommen. Da wird schon mal intrigiert oder mit Unwahrheiten gearbeitet.

Dieses Verhalten hatte sich mein Klient im Laufe seiner Heim-Unterbringung schon auch angeeignet. Und so hatte er dann nach einiger Zeit begonnen, uns Assistenten mit unserer Pflegedienstleitung gegeneinander auszuspielen. So wie Kinder ihre Eltern auch versuchen, gegenseitig auszuspielen.

Auch mich hat er mit einer unwahren Geschichte dazu gebracht, mich auf seine Seite zu ziehen und vor seinen Karren zu spannen. Vielleicht hat er nicht damit gerechnet, dass ich nicht nur in mitleidvolles Verhalten ihm gegenüber verfiel, sondern gleich im Anschluss darauf meine Gruppenleiterin direkt darauf ansprach, um auf den Missstand offen hinzuweisen.

Dort wurde mir dann klar gemacht, mit wem ich es zu tun hatte, denn das war nicht das erste Mal bei ihm. Er war für dieses Verhalten schon bekannt.

Das hat dann schon einiges in mir ausgelöst, eine richtige Gefühls-Achterbahn zwischen Wut und Mitgefühl. Ich konnte mich aber relativ bald wieder in einer professionellen Ebene einpendeln und ihm dann beim nächsten Dienst ohne Emotionen klar machen, was er da in mir und auch zwischen uns angerichtet hatte.

Auch hier habe ich zu meiner persönlichen Grenze gefunden, wie weit ich mich für meine Klienten nach wie vor einsetzen werde, und ab wann ich intuitiv prüfen muss, ob ich nur ausgenutzt werden soll.

In diesem Job kann ich eigentlich all das selbst im praktischen Leben erfahren, was ich in der Theorie in den beiden vorausgegangenen Ausbildungen gelernt habe.

Es ist nicht immer leicht, aber ich versuche mich vor jedem Dienst in eine liebevolle Grundschiwingung zu begeben. Das bedeutet mit einem offenen Herzen mir selbst gegenüber, meinem Klienten und auch meinen Vorgesetzten entgegen zu treten. Nur das ist zielführend, und auch nicht nur für meine eigene Entwicklung. Ob die anderen das nun bemerken oder nicht.

Ich traf und treffe auch weiterhin noch auf Klienten, die in unserem gegenseitigen Umgang von mir gelernt haben und von denen auch ich lernen konnte.

Ich habe in diesem Job vor allem gelernt, mich in der von Frauen dominierten Welt bewegen zu können, ohne ständig anzuecken. Da sind schon wesentliche Unterschiede gegenüber der mir bisher bekannten IT-Welt, angefangen von der Betriebs-Organisation bis hin zur Art der Formulierung von Mails und zum Führen von Gesprächen in Meetings.

Doch ich habe hier immer noch Spaß und Freude an der Arbeit und bekomme immer noch Themen und Klienten beschert, an denen ich mich weiter entwickeln kann.

Alles weitere in meinem Buch